

Linda Märk-Rohrer

SORGE TRAGEN

Care-Arbeit, Wohlfahrtsstaat und Geschlechterverhältnisse
in Liechtenstein

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 64 (2020)



LIECHTENSTEIN-INSTITUT



Dr. Linda Märk-Rohrer

Politikwissenschaftlerin, Forschungsbeauftragte Liechtenstein-Institut

linda.maerk@liechtenstein-institut.li

Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut Nr. 64 (2020)

Fachbereich Politik

<http://dx.doi.org/10.13091/li-ap-64>

Die Verantwortung für die Arbeitspapiere liegt bei den jeweiligen Autorinnen und Autoren.

Liechtenstein-Institut

St. Luziweg 2

9487 Bendern

Liechtenstein

T +423 / 373 30 22

F +423 / 373 54 22

info@liechtenstein-institut.li

www.liechtenstein-institut.li

ABSTRACT

Das bürgerliche Alleinverdienerfamilienmodell ist in den letzten Jahren vielerorts abgelöst worden von einem „adult worker model“. Diese Umbrüche in der Erwerbstätigkeit von Frauen und Männern haben auch Konsequenzen für die Organisation der unbezahlten Care-Arbeit. Sie haben beispielsweise zu Lücken in der Versorgung mit Care-Arbeit geführt, die mit unterschiedlichen Strategien gefüllt werden können. Einerseits über eine staatliche Kompensation, andererseits über einen Ausbau des Dienstleistungssektors im Bereich der bezahlten Care-Arbeit oder aber durch einen verstärkten Einbezug der erweiterten Familie oder eine gleichmässige Verteilung der Care-Aufgaben zwischen den Geschlechtern. Welches Kompensationsmodell ein Land für die Schliessung der Care-Lücke wählt, ist abhängig von der Ausgestaltung des jeweiligen Wohlfahrtsstaates, von der geschlechtlichen Arbeitsteilung ebenso wie von den vorherrschenden Rollenbildern. In Liechtenstein gibt die Familienumfrage von 2018 erstmals Auskunft für alle Familien mit Kinder unter 12 Jahren über die Verteilung der unbezahlten Care-Arbeit zwischen den Geschlechtern sowie das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit. Die Umfrage zeigt, dass Care-Arbeit nach wie vor ein Teil der geschlechtlichen Identität von Frauen in Liechtenstein darstellt und Frauen trotz gestiegener Erwerbs- und Ausbildungschancen häufig an der geschlechtlichen Arbeitsteilung festhalten.

Schlagwörter: Liechtenstein, Care-Arbeit, Unbezahlte Arbeit, Chancengleichheit, Wohlfahrtsstaat, Rollenbilder, maternal gatekeeping, Frauenerwerbstätigkeit, Kinderbetreuung, Hausarbeit, Pflege

The male breadwinner/ female homemaker model has been replaced in many places by an “adult worker model”. These upheavals in the employment of women and men also have consequences for the organisation of unpaid care work. For example, they have led to gaps in the provision of care work, which can be filled with different strategies. On the one hand through state compensation, on the other through expansion of the service sector in the area of paid care work, or through increased inclusion of the extended family or equal distribution of care tasks between the sexes. Which compensation model a country chooses for closing the care gap depends on the design of the respective welfare state, the gender division of labour as well as the prevailing role models. In Liechtenstein, data from the family survey provide information for the first time on all families with children under 12 years of age, on the distribution of unpaid care work between the sexes, and on the ratio of paid to unpaid care work. They show that care work continues to be a part of the gender identity of women in Liechtenstein and that, despite increased employment and training opportunities, they frequently adhere to the gender division of labor.

Keywords: Liechtenstein, care work, unpaid work, equal opportunities, welfare state, gender roles, maternal gatekeeping, female employment, childcare, housework, care of the elderly

INHALT

Einleitung	5
Sich sorgen und kümmern als Arbeit.....	6
Der Begriff Care: Historische Annäherung und definitorische Abgrenzung	6
Charakteristiken und Handlungslogik von Care-Arbeit.....	8
Wohlfahrtsstaatliche Verortung von Care-Arbeit.....	9
Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit.....	12
Sorgearbeit in Liechtenstein	15
Wer macht welche Arbeit?	15
Die Sphäre der Öffentlichkeit	15
Frauenerwerbstätigkeit gestern	15
... und heute.....	17
Die Sphäre der Privatheit.....	18
Kinderbetreuung.....	18
Hausarbeit	21
Pflege	24
Wohlfahrtsstaat Liechtenstein.....	26
Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit in Liechtenstein.....	29
Schlussbemerkungen	30
Literaturverzeichnis	33

EINLEITUNG

In jeder Gesellschaft stellt sich täglich die Frage, wer für wen, in welchem Umfang und in welcher Qualität sorgt. Am Zustand der Sorge für sich und andere lässt sich der Zustand einer Gesellschaft ablesen. Gleichzeitig haben sich in den letzten Jahrzehnten massive Verschiebungen im Bereich der Sorgearbeit ergeben, die insbesondere mit einer Veränderung der Lage der Frauen in vielen Ländern zu tun haben. Frauen sind in der öffentlichen Sphäre sichtbar geworden, sie nehmen aktiv an der Politik teil und sind zunehmend auch nach der Familiengründung weiterhin erwerbstätig, dies nicht zuletzt aufgrund ihres gestiegenen Bildungsniveaus. Das bürgerliche Alleinverdiennerfamilienmodell wurde vielerorts abgelöst von einem „dual earner model“ / „adult worker model“ (Brand und Rudolph 2014, S. 90) oder zumindest einem „Zuverdienermodell“ (Rudolph 2019).

Diese Entwicklung lenkte zunehmend Aufmerksamkeit auf einen Arbeitsbereich, der bislang wenig oder gar nicht beleuchtet worden ist: die Sorgetätigkeiten oder, umfassender ausgedrückt, Care-Arbeit. Historisch, politisch und volkswirtschaftlich wenig beleuchtet, ist sie nichtsdestotrotz für eine Gesellschaft massgeblich und vom Umfang her vergleichbar mit den in der bezahlten Erwerbstätigkeit geleisteten Arbeitsstunden. Die Verteilung von Care-Arbeit in einer Gesellschaft zwischen verschiedenen Bevölkerungsgruppen, aber auch zwischen den Geschlechtern und Altersklassen, kann vielerlei Ungleichheiten erklären. Die Lücken, welche sich durch die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen im Bereich der Care-Arbeit ergeben haben, werden in verschiedenen Ländern auf unterschiedliche Art und Weise kompensiert. So entstand beispielsweise in Ländern mit einem grossen Arbeitsmarkt und einem entsprechend grossen Angebot an billigen Arbeitskräften (wie beispielsweise die USA oder Deutschland) eine „neue Dienstbotenschicht“, welche vorwiegend aus Frauen besteht, die vormals unbezahlte Care-Arbeit nun zu geringer Bezahlung ausüben und so den gut ausgebildeten Frauen das Vordringen in die Sphäre der Öffentlichkeit ermöglichen.

Eine in Liechtenstein durchgeführte Umfrage bei allen Familien mit Kindern unter 12 Jahren wirft erstmals ein wenig Licht auf die Care-Arbeit, welche hierzulande geleistet wird. Die Studie zeigt, dass eine ungleiche Ausübung von Care-Arbeit durch Männer und Frauen stattfindet, aber nicht (bzw. in viel geringerem Ausmass) durch eine neue Art von „Dienstboten“ kompensiert wird. Die Kompensation erfolgt in viel stärkerem Ausmass intergenerationell. Das heisst, die Grosseltern oder der erweiterte Familienkreis übernehmen denjenigen Teil an Care-Arbeit, den die Frauen infolge zunehmender Erwerbstätigkeit nicht mehr leisten. Inwiefern dies mit der Ausgestaltung des liechtensteinischen Wohlfahrtsstaates zu tun hat, welcher Zusammenhang zwischen der Verteilung von Care-Arbeit und den herrschenden Geschlechterverhältnissen besteht und welche Implikationen dies für eine fortschreitende Gleichstellung von Mann und Frau in Liechtenstein haben kann, soll im vorliegenden Beitrag geklärt werden.

Dazu werden zunächst einige theoretische Überlegungen zum Begriff Care dargelegt. Dessen definitorische Abgrenzung von anderen Formen der Arbeit bzw. Tätigkeiten sowie dessen historischen Hintergründe sollen aufgearbeitet werden. Ausserdem muss Licht in den Inhalt und die Charakteristiken von Care-Arbeit, deren Handlungslogiken und Zusammenhänge mit Wohlfahrts-

staatlichkeit gebracht werden. Der Zusammenhang von Care-Arbeit und Geschlechterverhältnissen mit dem besonderen Aspekt des *maternal gatekeeping* bildet den Abschluss der theoretischen Verortung des Begriffes Care. Der zweite Teil des vorliegenden Beitrages widmet sich der Sorgearbeit in Liechtenstein. Wer macht welche Arbeit? Welche Daten gibt es schon und was sagen sie über die Verteilung der Care-Arbeit aus? Hierzu werden die Bereiche der Kinderbetreuung, der Hausarbeit und der Pflege genauer betrachtet, aber auch der Bereich der bezahlten Erwerbstätigkeit soll Erwähnung finden. Anschliessend wird die Verteilung der Care-Arbeit mit der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates in Liechtenstein in Verbindung gebracht und zum Schluss die Erkenntnisse auf die Geschlechterverhältnisse angewandt.

SICH SORGEN UND KÜMMERN ALS ARBEIT

Obwohl überall und zu allen Zeiten erbracht, ist Care-Arbeit doch ein wenig erforschtes und häufig vergessenes Feld. Während für Erwerbstätigkeit in allen ihren Formen ausführliche historische Aufarbeitungen, statistisches Datenmaterial und öffentliche Diskurse bestehen, fand Care-Arbeit lange Zeit wenig Aufmerksamkeit. Ihr Arbeitscharakter ist ambivalent, vieles davon geschieht aus einer Beziehung heraus und wird daher häufig selbst von den Care-Arbeit Leistenden nicht als Arbeit verstanden. Im Folgenden sollen daher zunächst eine historische Annäherung und eine definitorische Abgrenzung (insbesondere zum Begriff der Arbeit) stattfinden, bevor anschliessend auf die Handlungslogik und die Charakteristiken von Care-Arbeit eingegangen wird. Ausserdem soll auch der Zusammenhang von Care-Arbeit mit Wohlfahrtsstaatlichkeit und Geschlechterverhältnissen theoretisch fundiert werden.

Der Begriff Care: Historische Annäherung und definitorische Abgrenzung

Für den englischen Begriff Care (übersetzt etwa Betreuung, Pflege, Versorgung) gibt es im Deutschen keine eigentliche Übersetzung, sodass auch in der deutschsprachigen Debatte häufig der Begriff Care oder Care-Arbeit verwendet wird. Gemeint ist mit Care „das weite Spektrum fürsorglicher Tätigkeit für Menschen zwischen erziehen, kümmern, begleiten, betreuen, versorgen und pflegen, die im Lebensverlauf oder in besonderen Lebenssituationen abhängig sind“ (Hammer 2014, S. 18). Etwas weiter fasst Brückner (2010, S. 43) den Begriff Care, indem sie diesen nicht nur auf abhängige Menschen in besonderen Lebensphasen bezieht, sondern grundsätzlich als Tätigkeiten versteht, die zur Wiederherstellung von Gesundheit, Arbeitskraft und Lebensfähigkeit notwendig sind. Hierzu zählen verschiedene Formen des Sich-Kümmerns, wie die Beziehungsgestaltung, Erziehung, Pflege, nachbarschaftliche Unterstützung und Selbstsorge (Thiessen 2019, S. 79). In Abgrenzung zu Hammer wird im vorliegenden Beitrag davon ausgegangen, dass Hilfsbedürftigkeit, Versorgungsnotwendigkeiten und damit die Erfahrung von Fürsorge bzw. Care zu jedem Menschenleben gehören und daher eine „*conditio humana*“ (Dierks 2008, S. 65–66) darstellen.

Himmelweit (2000) definiert Care in Abgrenzung zum ökonomischen Begriff der Arbeit, bei welcher nicht wesentlich ist, wer sie erbringt. Dieser Definition von Arbeit folgt Care-Arbeit nicht, denn hier spielt es in der Regel eine Rolle, wer die Arbeit macht, und die Beziehung zwischen der

sorgenden Person und derjenigen, die umsorgt wird, ist zentral (Donath 2000, S. 118). Care-Arbeit als eine personenbezogene Sorgetätigkeit (Brückner 2008, S. 51), ein sich um andere kümmern und sorgen, stellt eine soziologische Konstante im Laufe der Geschichte der Menschheit dar. Sich kümmern und sorgen gehört zu den zentralsten Eigenschaften, die uns Menschen ausmachen. Die Art, wie Care-Arbeit ausgestaltet, verrichtet und bewertet wurde, unterliegt hingegen sich historisch wandelnden kulturellen Vorstellungen. So haben sich die Vorstellungen dessen, was eigentlich zur Care-Arbeit gehört und wie und durch wen diese ausgeführt werden soll, im Laufe der Geschichte immer wieder verändert. Dabei interagieren und konkurrieren die Bereiche der familialen, der freiwilligen und der beruflichen Tätigkeit miteinander in je spezifischer Form (Brückner 2008, S. 51). Ebenso existieren auch zwischen verschiedenen wie auch innerhalb von Gesellschaften beträchtliche Unterschiede in der Art und Weise, wie und von wem Care-Arbeit ausgeführt wird oder werden soll.

So hat sich beispielsweise die Kindheit in der Moderne zu einem kostspieligen familialen Faktor entwickelt, bei welchem die Eltern beachtliche Investitionen in eine sich immer weiter ausdehnende Sozialisations- und Qualifikationsphase der Kinder leisten müssen (Schultheis 1993, S. 430). Zuvor waren Kinder für eine Familie in der Regel eine ökonomische Notwendigkeit, weil sie bereits früh zum Haushaltseinkommen beitrugen, indem sie beispielsweise im bäuerlichen Betrieb oder im Handwerksbetrieb, später in der Fabrik, mitarbeiteten. Der moderne Wohlfahrts- und Bildungsstaat hat nicht nur die Verheissung von Chancengleichheit hervorgebracht, sondern damit zusammenhängend auch die Erziehung von Kindern anspruchsvoller und arbeitsintensiver gemacht (Thiessen 2019, S. 82f.). Mit der „Erfindung“ der Kindheit haben sich die Ansprüche an die Mutterschaft verändert. Waren Mütter zuvor in der Regel stark in den Familienbetrieb eingebunden und für die Kinder unterschiedliche Bezugspersonen bzw. nicht ausschliesslich die Mutter zuständig, kamen diese Pflichten nun den Müttern zu. Nicht nur die Betreuung der Kinder, sondern auch deren Erziehung, die zuvor noch zu den Vaterpflichten gehört hatte, lag nun bei den Müttern. Qua ihrer natürlichen Veranlagung wurden die Kinderbetreuung und die Care-Arbeit im Allgemeinen den Frauen zugewiesen und wurden gleichzeitig unsichtbar, da sie im privaten Raum der Familie stattfanden (Thiessen 2019, S. 81). Ähnliche Entwicklungen fanden im Bereich der Alten- und Krankenpflege statt, die ursprünglich einmal Männerberufe gewesen waren und erst im 19. Jahrhundert zu einem typischen, angeblich dem Wesen der Frau entsprechenden Frauenberuf wurden (Hammer 2014, S. 211).

Auch die Definition von Schmutz kann als ein soziales und historisch wandelbares Konstrukt angesehen werden. So gibt es im Laufe der Geschichte ganz unterschiedliche Reinlichkeitsgewohnheiten, die trotz ihres spezifischen Charakters meist als selbstverständlich angesehen werden und in der Regel nicht hinterfragt werden (Kaufmann 2005, S. 20). Hausarbeit, Kinderbetreuung und Pflege als Bestandteile der Care-Arbeit unterliegen grossen historischen, aber auch kulturellen Wandlungsprozessen. Damit in Zusammenhang stehen die Wahrnehmung von Geschlechterrollen und geschlechtlicher Arbeitsteilung, die gelebten und idealisierten Familienformen ebenso wie die Ausgestaltung des Erwerbslebens und die Verteilung der Erwerbsarbeit. So kommt es heute durch neue Erwerbsmuster, pluralisierte Familienformen, veränderte Leitbilder von Mutterschaft und Vaterschaft, zunehmende Hochaltrigkeit und Professionalisierung von vorher privat organisierten Tätigkeiten (z.B. Kinderbetreuung) zu einer Neuformierung von Care (Thiessen 2019,

S. 81). Solche Veränderungen geschehen in der Regel immer dann, wenn die Organisation, die Qualität und die Verteilung von Care-Arbeit nicht mehr zu den veränderten gesellschaftlichen Bedingungen und Ansprüchen passen.

Zusammenfassung: Begriff Care

Unter dem Begriff Care sind Tätigkeiten zu verstehen, die zur Wiederherstellung von Gesundheit, Arbeitskraft und Lebensfähigkeit notwendig sind. Dies umfasst Formen des Sich-Kümmerns um Andere (Beziehungsgestaltung, Pflege, nachbarschaftliche Unterstützung etc.) ebenso wie Selbstsorge. In Abgrenzung zum ökonomischen Begriff der Arbeit spielt es bei der Care-Arbeit eine Rolle, wer sie ausführt, es geht also um eine personenbezogene Sorgetätigkeit. Care-Arbeit gab es schon immer, sie variiert aber in ihrer spezifischen Form, Bewertung und Ausführung. Sie kann erbracht werden in Form einer familialen, freiwilligen oder beruflichen Tätigkeit und findet somit bezahlt ebenso wie unbezahlt statt.

Charakteristiken und Handlungslogik von Care-Arbeit

Care-Arbeit kann sowohl bezahlt als auch unbezahlt verrichtet werden und findet an unterschiedlichen Stellen statt. So kann sie im öffentlichen, aber auch im privaten Bereich verrichtet werden (Brückner 2008, S. 47). Sie kann im institutionellen Gefüge von Privatwirtschaft, Staat, Drittem Sektor oder Privathaushalt erbracht werden und dabei wiederum die Form von Erwerbs-, Haus-/Familien- oder Freiwilligenarbeit annehmen, je nach dem von wem, für wen und in welchem Rahmen Care-Arbeit geleistet wird (Aulenbacher und Dammayr 2014, S. 69). Care-Arbeit ist nicht alleine auf den Haushalt beschränkt, auch wenn dieser in der Regel einen wichtigen Anteil am Volumen der Care-Arbeit einnimmt (Donath 2000, S. 117).

Im Unterschied zu anderen Formen der Arbeit sind im Bereich der Care-Arbeit keine oder nur geringe Gewinne durch eine Produktivitätssteigerung möglich. Donath (2000, S. 118) sieht dies als eine der grundlegenden Charakteristiken der sogenannten „anderen Ökonomie“ (*other economy*) an. Der Begriff der „anderen Ökonomie“ hat sich insbesondere in der englischsprachigen Literatur eingebürgert, um auf den Umstand aufmerksam zu machen, dass Care-Arbeit nicht mit den üblichen ökonomischen Prozessen und Grundregeln gemessen werden kann, sondern eine Art autonomen Bereich darstellt, der weder durch den Markt noch durch den Staat vollständig erbracht werden kann (van Staveren 2010, S. 33–34). So handeln Individuen in diesem Teil der Wirtschaft nicht nach Kosten-Nutzen-Kalkül, sondern vielmehr auf eine Art und Weise, die konsistent ist mit gesellschaftlichen Normen, Erwartungen und Glaubensvorstellungen (Donath 2000, S. 117). Care-Arbeit umfasst viele Tätigkeiten, die eine persönliche Betreuung beinhalten, bei denen es wenig Spielraum für Produktivitätssteigerungen gibt. Diese Art von Arbeit zeichnet sich durch interaktive, emotionale, affektive und kommunikative Tätigkeiten aus (Paul und Walter 2019, S. 174). Care ist nicht nur eine Aufgabe, die erfüllt werden muss, sondern besteht zu einem grossen Teil aus emotionaler Arbeit, die nur durch eine Beziehung mit der umsorgten Person zustande kommen kann (Lewis und Giullari 2005, S. 84).

In Zusammenhang mit dem Erfordernis nach einer persönlichen Beziehung bei der Leistung von Care-Arbeit spricht Folbre (2001) von der sogenannten „Prisoner of Love“-These, einer Art „Zuneigungsgefangenschaft“, welche sich aufgrund der persönlichen Beziehungen und der Abhängigkeit der Hilfsbedürftigen ergibt. Dies macht es für Care-Arbeit-Leistende schwer, höhere Löhne einzufordern oder gar zu streiken, und bewirkt gleichzeitig eine hohe intrinsische Motivation der Personen, welche Fürsorgearbeit leisten (Paul und Walter 2019, S. 174). Beschäftigte im Bereich der Care-Arbeit weisen in der Regel eine starke Identifikation mit ihrer Arbeit auf und haben häufig das Gefühl, sinnvolle und verantwortungsvolle Tätigkeiten auszuüben. Vor diesem Hintergrund lässt sich die Bereitschaft erklären, schlechtere Arbeitsbedingungen oder zeitliche und finanzielle Einschränkungen in Kauf zu nehmen (Paul und Walter 2019, S. 187–188). So werden im Bereich der bezahlten Care-Arbeit auf vielen Positionen vergleichsweise hohe Qualifikationen bei verantwortungsvollen und anstrengenden Tätigkeiten gering entlohnt (Aulenbacher und Dammayr 2014, S. 69).

Grundsätzlich kann Care-Arbeit bezahlt oder unbezahlt erfolgen, wobei über die jeweilige Qualität keine generellen Aussagen gemacht werden können. So kann sowohl eine enge familiäre Beziehung im Bereich der Care-Arbeit als Vor- oder Nachteil gewertet werden als auch eine professionelle Beziehung. Im Bereich der bezahlten Care-Arbeit kann grundsätzlich nicht nur von einigen wenigen Berufen ausgegangen werden, mit denen man Care-Arbeit typischerweise in Verbindung bringt (z.B. Pfleger/-innen oder Kleinkindererzieher/-innen). Vielmehr kann dafür plädiert werden, dass die meisten Berufe einen gewissen Anteil an Care-Arbeit beinhalten. So müssen beispielsweise Ärzte und Ärztinnen Diagnosen stellen und Behandlungen vorschlagen und durchführen. Wenn Patienten oder Patientinnen allerdings von anderen Problemen aus ihrem Leben erzählen, muss sich der Arzt oder die Ärztin unter Umständen auch darum kümmern, um überhaupt eine Diagnose stellen und eine Behandlung durchführen zu können. Ähnlich verhält es sich bei Lehrpersonen, die den Unterrichtsstoff vermitteln, aber durch den regelmässigen Kontakt und die enge Beziehung auch Care-Arbeit im Sinne eines Sich-Sorgens und -Kümmerns verrichten.

Zusammenfassung: Charakteristiken und Handlungslogik von Care

Care-Arbeit kann als Teil der „anderen Ökonomie“ verstanden werden, die nicht nach einem Kosten-Nutzen-Kalkül funktioniert und keine Produktivitätssteigerungen zulässt. Sie beruht auf emotionaler Beziehungsarbeit, aus welcher eine hohe intrinsische Motivation erfolgt, wenn es sich um bezahlte Care-Arbeit handelt, aber gleichzeitig auch um eine Art „Zuneigungsgefangenschaft“, welche es schwierig macht, höhere Löhne zu fordern. Care-Arbeit im Rahmen der bezahlten Erwerbsarbeit lässt sich nicht auf ein paar wenige Berufe festlegen, sondern findet vielmehr in kleinerem oder grösserem Umfang in vielen Professionen statt und ist ein Teil der darin anfallenden Tätigkeiten.

Wohlfahrtsstaatliche Verortung von Care-Arbeit

Die Organisation von Care-Arbeit in einem Land wird beeinflusst von der Ausgestaltung des jeweiligen Wohlfahrtsstaates. Entsprechend bewirken wohlfahrtsstaatliche Entwicklungen, wie

beispielsweise der Aus- oder der Abbau sozialer Leistungen, Veränderungen im Bereich der bezahlten und unbezahlten Care-Arbeit. In seinem Klassiker der Wohlfahrtsstaatenforschung unterschied Esping-Andersen (1990) drei Typen von Wohlfahrtsregimen: einerseits den universalistisch-sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaat (Skandinavien wird hier als Beispiel genannt), andererseits den residual-liberalen Wohlfahrtsstaat (angloamerikanische Länder werden als Vertreter dieses Typus genannt, aber auch die Schweiz) und schliesslich den konservativ-korporatistischen Wohlfahrtsstaat (mit Ländern aus Kontinentaleuropa wie beispielsweise Deutschland oder Österreich). Während im ersten Typ der Staat eine starke Rolle spielt und eine ausgebaute soziale Absicherung unabhängig vom Erwerbsstatus garantiert und damit Gleichheit auf hohem Niveau herstellen kann, sind im konservativen Wohlfahrtsstaat soziale Leistungen viel stärker an den Erwerbsstatus gebunden und viele Sozialwerke als Sozialversicherungen aufgebaut, in die zunächst einbezahlt wird, bevor später davon profitiert werden kann. Umverteilung findet hier viel weniger statt als in den sozialdemokratischen Wohlfahrtsstaaten und die Familie gilt als zentrale Instanz der sozialen Absicherung. Noch weniger umverteilt wird im liberalen Wohlfahrtsstaat, wo soziale Sicherung nur minimal und bedarfsgeprüft stattfindet. Hier spielen die Marktfreiheit und die private Fürsorge eine weit grössere Rolle. Die Anspruchsvoraussetzungen für soziale Leistungen sind strenger als beispielsweise bei konservativen Staaten und die Leistungen niedriger.

Brückner (2008, S. 49f.) und zuvor auch Lewis und Ostner (1994) oder Sauer (2001) brachten in Anlehnung an Esping-Andersen die Wohlfahrtstypen stärker mit der Situation der Frauen und der Rolle von Care-Arbeit in Verbindung. So halten Lewis und Ostner (1994, S. 5) fest, dass es zwischen den drei verschiedenen Typen von Wohlfahrtsregimen grosse Unterschiede gab und gibt in Bezug auf die Beschränkung der Rolle der Frauen auf Hausarbeit und Mutterschaft oder ob diese als Arbeitnehmerinnen anerkannt werden. Dies hat Folgen für den Leistungsanspruch von Frauen, die Höhe der Ausgaben für Sozialdienste und die Erwerbstätigkeit von Frauen. Sie unterscheiden in diesem Zusammenhang zwischen starken, mittleren und schwachen männlichen Ernährerstaaten. Diesen Pfad schlug auch Sauer (2001, S. 127) ein und ordnete beispielsweise Schweden dem schwachen Ernährermodell, Deutschland und Österreich hingegen einem starken Ernährermodell zu. Brückner (2008, S. 50) unterschied zwischen einem Dienstleistungsmodell, bei welchem eine als öffentliche Dienste organisierte, ausgebaute professionelle Sorgearbeit verbunden mit einer hohen Frauenerwerbstätigkeit vorherrscht (universalistisch-sozialdemokratischer Wohlfahrtsstaat), und einem Familienmixmodell. Bei Letzterem besteht ein weit geringerer Ausbau professioneller sozialer Dienstleistungen mit einem hohen Anteil an Sorgearbeit, die innerhalb der Familien erbracht wird, sowie einer vergleichsweise tiefen Frauenbeschäftigung (konservativer Wohlfahrtsstaat) (Brückner 2008, S. 50) bzw. hohen Teilzeitquoten bei Frauen. Das dritte Modell bezeichnet Brückner (2008, S. 50) als Dienstbotenmodell (liberaler Wohlfahrtsstaat). Hier beobachtet sie einen Anstieg marktformiger Dienstleistungen im Niedriglohnsektor mit einer starken sozialen Polarisierung und einer hohen Frauenerwerbstätigkeit bei geringem Ausbau sozialstaatlicher Einrichtungen. Es ist also zwar so, dass die europäischen Länder durchwegs auf Betreuungsleistungen aufbauen, die im familiären Bereich geleistet werden, sie unterscheiden sich jedoch darin, inwiefern diese familialen Leistungen staatlicherseits unterstützt und gesteuert werden bzw. ergänzt oder ersetzt werden (Appelt 2014, S. 103).

Ebenso wie die Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates Einfluss auf die Organisation von Care-Arbeit hat, lassen auch Veränderungen des Wohlfahrtsstaates den Bereich der Care-Arbeit nicht unberührt. So wird beispielsweise in Deutschland die neoliberale Transformation des Wohlfahrtsstaates bzw. dessen Abbau durch eine geschlechtliche Arbeitsteilung aufgefangen, indem vormals bezahlte Arbeit wieder unbezahlt verrichtet wird (Ludwig 2016, S. 209). Van Staveren (2010, S. 33) bezeichnet dies als Substitutionseffekt, insofern als die unbezahlte Arbeit zunimmt, wenn Beschäftigung und Einkommen zurückgehen. Fragmentierungen, die sich aus einem Rückbau des Wohlfahrtsstaates ergeben können, werden häufig durch informelle, unbezahlte Care-Arbeit kompensiert (Lewis und Giullari 2005, S. 87). Eine weitere Form der Kompensation von ausbleibender staatlicher Wohlfahrtspolitik oder deren Rückbau ist der Ausbau eines Care-Billiglohnsektors, welcher Care nicht nur zu einem geschlechterbezogenen Problem macht, sondern zu einem Phänomen internationaler Arbeitsteilung, insbesondere zwischen Frauen (Thiessen 2019, S. 85). Arbeiten im Care-Bereich, beispielsweise die Pflege von Angehörigen, aber auch die Kinderbetreuung oder Mithilfe im Haushalt werden zu einem neuen Markt, der vorwiegend von Migrantinnen bedient wird, die in ihren Herkunftsländern wiederum Lücken in der Care-Arbeit hinterlassen und so eine sogenannte „Care-Chain“ bewirken (Thiessen 2019, S. 84). Im Zuge einer Veränderung der modernen Wohlfahrtsstaaten wird von manchen Autoren und Autorinnen eine Neujustierung der Wohlfahrtsproduzenten Familie, Staat und Markt festgestellt und dabei ein Übergreifen der Funktionslogik des Marktes auf die anderen beiden Bereiche. Damit werden Prinzipien wie Wettbewerb, Effizienz oder Effektivität zu Leitlinien von Familie und Staat (Rudolph 2015, S. 105).

Die Ausführungen zeigen, dass die Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates und die Organisation von Care-Arbeit eng zusammenhängen, aber auch, dass Verschiebungen im Bereich der unbezahlten Care-Arbeit zu grossen Verschiebungen in anderen Bereiche der Care-Ökonomie führen (Madörin 2010, S. 97). Im Hinblick auf die Handlungslogiken von Care-Arbeit haben solche Verschiebungen auch Auswirkungen auf die Ausgestaltung der Care-Arbeit. Eine Vermarktlichung von Care-Arbeit, eine Professionalisierung und Rationalisierung der Sorgetätigkeiten werden sich zwangsläufig auf deren Ausgestaltung auswirken (Thiessen 2019, S. 84). Ob dies positiv oder negativ ist, kann noch nicht beurteilt werden. Bensel und Haug-Schnabel (2018) halten in ihrer Expertise zur Betreuung von Kindern in den ersten Lebensjahren fest, dass zur Beurteilung der Qualität ebendieser unterschiedliche Faktoren ausschlaggebend sind. Beispielsweise spielen das Eintrittsalter sowie der tägliche und wöchentliche Umfang an ausserfamiliärer Betreuung ebenso eine Rolle wie die Ausgestaltung der Betreuung an sich (beispielsweise das Betreuungsverhältnis in der Kindertagesstätte) (Bensel und Haug-Schnabel 2018, S. 12). Auch im Hinblick auf die Qualität der Betreuung im privaten Bereich gibt es sicherlich grosse Unterschiede, allerdings wird diese in der Regel nicht systematisch erhoben und erst dann zu einem Thema, wenn es massive Verletzungen der Qualitätsstandards in der privaten Betreuung gibt. Ausserdem muss an dieser Stelle darauf hingewiesen werden, dass es zwischen den verschiedenen Bereichen der Care-Arbeit durchaus Unterschiede gibt, was deren Professionalisierung anbelangt. So scheint vielerorts die Sorge für die nachwachsende Generation immer noch Privatsache zu sein, während das altersbedingte Ausscheiden aus dem Erwerbsleben sozialisiert ist und sich die Sorge für die ältere Generation als Zuständigkeit gesamtgesellschaftlicher Generationenbeziehungen entwickelt hat (Schultheis 1993, S. 431).

Zusammenfassung: Wohlfahrtsstaatliche Verortung von Care-Arbeit

Wohlfahrtsstaatliche Ausgestaltung und die Organisation von Sorgearbeit ebenso wie die Stellung von Frauen und Männern im System der sozialen Sicherung beeinflussen einander. Entscheidende Faktoren für diesen Zusammenhang sind das Ausmass der staatlichen Umverteilung, der Anteil einer an das Individuum oder an die Familie gebundenen sozialen Absicherung und eine minimale bedürfnisorientierte soziale Sicherung im Gegensatz zu einem ausgebauten Sozialversicherungssystem.

Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit

Die Marktwirtschaft an sich, ohne den privaten Haushalt, in welchem Arbeit zu einem grossen Teil unbezahlt verrichtet wird, ist nicht nachhaltig und kann sich selbst nicht reproduzieren. Ein Normalarbeitsverhältnis, im Sinne einer unbefristeten Vollzeitbeschäftigung, wie es derzeit von den meisten Männern praktiziert wird, hängt in seinem Bestand davon ab, dass im Hintergrund eine andere Person andere Formen der Arbeit erbringt (Himmelweit 2000, S. xxxiii). Wenn Frauen ihr Leben an dasjenige der Männer anpassen, ebenfalls zunehmend vollzeitig erwerbstätig sind und sich wenig um den Bereich der Care-Arbeit kümmern, entstehen für die gesamte Gesellschaft gravierende Probleme, sofern der Staat nicht einspringt oder die geschlechtliche Arbeitsteilung verändert wird. Eine Folge davon können beispielsweise sinkende Geburtenraten, Engpässe in der Pflege etc. sein. Geissler (2002, S. 35) sah denn auch in der Unvereinbarkeit von Familie und Beruf einen möglichen Grund für die in vielen westlichen Ländern sinkenden Geburtenraten.¹

Die Geschlechterverhältnisse und die Art und Weise, wie Care-Arbeit ausgeübt wird, hängen auf vielfältige Art und Weise zusammen. Zunächst durch die geschlechtliche Arbeitsteilung, welche auf Geschlechterzuordnungen beruht, die besagen, dass Frauen von Natur aus besser für umsorgende Tätigkeiten geeignet seien und dass es sich hierbei um angeborene weibliche Fähigkeiten handelt, welche die Männer schlicht nicht hätten (Paul und Walter 2019, S. 175). Durch diese Zuschreibung bestimmter Eigenschaften wurden Frauen mit der Etablierung von bürgerlichen Gesellschaften im Zuge der Auflösung feudaler Ordnungen zunehmend dem sogenannten privaten Bereich zugeordnet. Eine Trennung in einen privaten und einen öffentlichen Bereich mit der entsprechenden normativen Zuordnung der beiden Geschlechter war für die Herausbildung moderner kapitalistischer Staaten konstitutiv (Ludwig 2016, S. 195f.). Die Öffentlichkeit konnte nur eine Sphäre der Rationalität werden, in welcher freie und autonome Bürger miteinander verhandeln und die für moderne Bürokratien und Demokratien kennzeichnend ist, indem Abhängigkeiten, Emotionalität und soziale Beziehungen in den Bereich der Privatheit verschoben wurden (Ludwig 2016, S. 196). Es geht im Zusammenhang mit der geschlechtlichen Arbeitsteilung also einerseits um eine Zuschreibung der beiden Geschlechter auf die Bereiche Privatheit und Öffentlichkeit und damit auch auf den Bereich der Erwerbstätigkeit und der unbezahlten Care-Arbeit. Gleichzeitig fand mit der Trennung von Öffentlichkeit und Privatheit eine neue Bewertung verschiedener Arten von Arbeit statt. Demjenigen Anteil an Care-Arbeit, der im privaten Bereich in der Regel von

¹ Die durchschnittliche Fertilitätsrate (Anzahl Kinder pro Frau) lag in Europa 2018 bei 1,58 Kindern. Um den Bevölkerungsstand halten zu können, müsste eine Frau 2,1 Kinder zur Welt bringen. Besonders tief sind die Geburtenraten in Ländern mit wenig staatlicher Infrastruktur zur Kinderbetreuung, wie beispielsweise Spanien (1,32), Portugal (1,23) oder Griechenland (1,30) (Quelle: Eurostat).

Frauen geleistet wird, wurde der Arbeitscharakter und damit die Bezahlung abgesprochen. Daran zeigt sich, dass Geschlechterverhältnisse immer auch Machtverhältnisse waren und die Abwertung von Care-Arbeit in den unbezahlten Arbeitsbereich dementsprechend ein Ausdruck der damaligen Stellung von Frauen und Männern darstellt.

Inzwischen haben sich die Verhältnisse zwischen den Geschlechtern erneut gewandelt. Rechtlich sind Frauen in vielen Ländern den Männern gleichgestellt. Sie dürfen wählen, Ausbildungen nach ihren eigenen Vorstellungen absolvieren und diejenigen Berufe ausüben, die sie möchten. Mit diesen Verschiebungen der Machtstrukturen zwischen den Geschlechtern haben sich die Voraussetzungen für die geschlechtliche Arbeitsteilung verändert. Heute bewegen sich nicht mehr nur Männer im öffentlichen Bereich, tragen zum Haushaltseinkommen bei und nehmen am politischen Geschehen teil. Dies hat Auswirkungen auf die Öffentlichkeit und die Privatheit und auf die Arbeit, welche in diesen Bereichen geleistet wird. In der Öffentlichkeit steigt die Vielfalt an politisch aktiven und erwerbstätigen Menschen. Im Bereich der Privatheit und der unbezahlten Care-Arbeit verbleibt eine Lücke, die einerseits durch einen Rückgang an Geburten und Verbesserungen in der Haushaltstechnik geschlossen werden kann. Andererseits können Staaten entlastend einwirken. Es können sich aber auch neue Ungleichheiten und Machtstrukturen zwischen den Frauen etablieren, was insbesondere mit der Ausgestaltung des entsprechenden Wohlfahrtsstaates in Verbindung steht. Die naheliegende Schliessung der Care-Lücke durch Männer hat bislang nicht stattgefunden. Auch wenn sich der Anteil an unbezahlter Care-Arbeit, der von Männern übernommen wird, in einigen Ländern erhöht hat, hat er nirgendwo dieselben Ausmasse erreicht, die in der Erwerbstätigkeit von Frauen festzustellen sind (Gornick und Meyers 2009, S. 10).

Ein Grund hierfür liegt darin, dass Gender, also das soziale Geschlecht, welches wir in täglichen Interaktionen selbst herstellen, um als Männer und Frauen erkannt zu werden, nicht nur durch Zuschreibung von Fähigkeiten und Eigenschaften entsteht, sondern auch dadurch, wie wir selbst unsere Identität herstellen. Care-Arbeit mit allen Eigenschaften, die dabei benötigt werden, wird nicht nur den Frauen zugeschrieben, sondern auch von Frauen selbst als Teil ihrer Geschlechtsidentität wahrgenommen (Lewis und Giullari 2005, S. 87). Frauen tragen daher einen wesentlichen Teil zur geschlechtlichen Arbeitsteilung bei, indem sie das Weiblichkeitskonzept der Mutterliebe und die Vorstellung einer natürlichen Zuständigkeit verinnerlichen, ja zu einem Teil ihrer Identität gemacht haben (Thiessen 2019, S. 82). Da also Care-Arbeit von Frauen selbst als Teil der weiblichen Identität empfunden wird, entwickeln viele Frauen, häufig unbewusst, Strategien, um zumindest einen gewissen Anteil an Care-Arbeit für sich beanspruchen zu können (Kaufmann 2005, S. 20). Das sieht man beispielsweise daran, dass Frauen selbst als Vollzeitbeschäftigte häufig mehr unbezahlte Care-Arbeit leisten als Männer (Beckmann 2014, S. 124). Ähnlich wie die sogenannten gläsernen Decken im öffentlichen Bereich, welche Frauen daran hindern, allzu weit in vermeintlich männliche Bereiche vorzudringen, entsteht im privaten Bereich das sogenannte *maternal gatekeeping*, welches ein männliches Vordringen in den privaten Bereich verhindern kann.

Puhlman und Pasley (2013, S. 176) definieren *maternal gatekeeping*

„as a set of complex behavioral interactions between parents, where mothers influence father involvement through their use of controlling, facilitative, and restrictive behaviors

directed at father's childrearing and interaction with children on a regular and consistent basis.“

Es geht beim *maternal gatekeeping* um eine Interaktion zwischen Eltern, bei welcher die Mütter verhindern, dass Väter allzu weit in den Bereich der Kinderbetreuung vorstossen. Dies soll keine passive Rolle der Männer implizieren, es handelt sich vielmehr um eine Wechselwirkung zwischen Müttern und Vätern.² Frauen können ihre Partner dabei kontrollieren, wie sie Care-Arbeit ausüben, sie können diese davon abhalten, Care-Arbeit zu verrichten oder sie können sie dazu ermuntern (Puhlman und Pasley 2013, S. 178). Wie diese *Gatekeeper*-Funktion innerhalb einer Familie ausgestaltet ist, hängt einerseits mit den gesellschaftlichen Normvorstellungen, welche mit dem Mutterdasein oder dem Frauendasein ganz allgemein verbunden sind, zusammen. Andererseits spielt auch die Machtverteilung innerhalb einer Familie eine wichtige Rolle (Allen und Hawkins 1999, S. 203).

Dieses *Gatekeeper*-Verhalten von Frauen muss in Zusammenhang von Care-Arbeit und deren Untersuchung immer mitberücksichtigt werden. Grundsätzlich ist anzunehmen, dass nicht nur von einem *maternal gatekeeping* in unterschiedlichen Ausprägungen, sondern generell von einem *female gatekeeping* auch in anderen Bereichen der Care-Arbeit (z.B. bei der Hausarbeit) gesprochen werden kann. Verschiedene Formen dieses *Gatekeeping*-Verhaltens in unterschiedlichen Care-Bereichen wurden meines Wissens noch nicht systematisch untersucht. Des Weiteren ist im Zusammenhang von Geschlechterverhältnissen und Care-Arbeit zu erwähnen, dass das, was überhaupt unter den Begriff der Care-Arbeit fällt, umstritten ist. So gibt es beispielsweise Forscher wie Rendtorff (2007, S. 104), welche die materielle Versorgung der Familie auch als eine Form von Care-Arbeit sehen. Damit einher würde beispielsweise die Tatsache gehen, dass im Durchschnitt betrachtet Männer, wenn sie Väter werden, häufiger in Vollzeit erwerbstätig sind als vor oder nach der Familiengründungsphase (Märk-Rohrer 2017, S. 7). Ob die Motivation dahinter darin besteht, einen grösseren Beitrag an das Familieneinkommen leisten zu können, oder ob dies dem natürlichen Karriereverlauf von Männern entspricht, lässt sich mit den vorhandenen Zahlen nicht abschliessend klären und müsste systematisch untersucht werden.

Zusammenfassung: Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit

Care-Arbeit, deren Bewertung und Zuschreibung unterliegen historischen Wandlungs- und gesellschaftlichen Aushandlungsprozessen. Sie sind Ausdruck der Machtverhältnisse zwischen den Geschlechtern. Bei verharrenden Rollenbildern stellt unbezahlte Care-Arbeit ebenso wie für Männer Erwerbstätigkeit nicht nur eine Form der Arbeit, sondern einen Teil der Identität dar. Entsprechend entwickeln sich im privaten Bereich als Äquivalent zu den gläsernen Decken im öffentlichen Bereich *Gatekeeper*-Verhaltensweisen, welche Männer daran hindern können, einen grösseren Teil der Verantwortung im privaten Bereich wahrzunehmen.

² Ebenso wie nicht bei allen Frauen davon ausgegangen werden kann, dass sie ihre Partner an deren Beitrag zur Care-Arbeit hindern wollen, kann auch nicht für alle Männer gelten, dass sie überhaupt einen Teil der Care-Arbeit übernehmen wollen (Walker und McGraw 2000, S. 566).

SORGEARBEIT IN LIECHTENSTEIN

Der Bereich der Care-Arbeit ist für Liechtenstein wenig bis gar nicht erforscht. Ein wesentlicher Grund hierfür stellt sicherlich die mangelhafte Datenlage und das Nicht Erfassen von geleisteter unbezahlter Arbeit dar. Im Gegensatz zur bezahlten Erwerbstätigkeit können über den Bereich der unbezahlten Care-Arbeit nur Mutmassungen angestellt werden. Etwas Licht ins Dunkel bringt die Familienumfrage von 2018, die allerdings nur Familien mit Kindern unter 12 Jahren befragte. Die folgenden Ausführungen zur Sorgearbeit in Liechtenstein sind also nur eine ausschnittartige Bestandesaufnahme und kein abschliessendes repräsentatives Bild. Im Folgenden wird Care-Arbeit in Liechtenstein in den Bereichen der Kinderbetreuung, Hausarbeit und Pflege in bezahlter und unbezahlter Form beleuchtet. Zuvor soll ein Bild über den Bereich der bezahlten Erwerbstätigkeit und deren Verteilung zwischen den Geschlechtern in Liechtenstein gezeichnet werden.

Wer macht welche Arbeit?

Während die Erwerbstätigkeit von Frauen zunehmend ins Bewusstsein von Politikern und Politikerinnen ebenso wie von Arbeitgebern und der breiten Bevölkerungsschicht geraten ist und es heute zu einer Selbstverständlichkeit geworden ist, dass gut ausgebildete Frauen ihr Know-how in einer Berufstätigkeit einsetzen, hat die unbezahlte Care-Arbeit an Stellenwert verloren. Sie ist, wie Dierks (2008, S. 69) festhält, aus den Erzählungen und Bilanzierungen erwerbstätiger Akteurinnen verschwunden und es werden immer wieder entwertende Aussagen über die Arbeit von Hausfrauen oder den Stellenwert reproduktiver Arbeit geäussert. Unbezahlte Care-Arbeit wird in diesem Prozess marginalisiert und tabuisiert und dies nicht nur von denen, welche keine Care-Arbeit verrichten. Dieser Aspekt wirkt sich neben dem Mangel an statistischem Datenmaterial weiter erschwerend auf die Untersuchung aus, da häufig keine genauen Angaben über den tatsächlichen Aufwand an geleisteter unbezahlter Care-Arbeit gemacht werden können.

Die Sphäre der Öffentlichkeit

Arbeit und damit auch Care-Arbeit finden sowohl im privaten als auch im öffentlichen Bereich statt. Die Trennung einer öffentlichen von einer privaten Sphäre der Arbeit und deren Verbindung mit einer Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern ist für kapitalistisches Wirtschaften historisch als konstitutiv und funktionsnotwendig anzusehen (Aulenbacher und Dammayr 2014, S. 67), was für andere Wirtschaftssysteme nicht zwingend der Fall war. Im kapitalistischen Wirtschaftssystem bedingen die beiden Sphären und die Arbeiten, die darin verrichtet werden, einander und weder die eine noch die andere Sphäre könnte autonom Bestand haben. Daher werden im Folgenden die Arbeiten in beiden Bereichen beleuchtet.

Frauen erwerbstätigkeit gestern ...

Ist zumindest heute die ausserhäusliche Erwerbstätigkeit von Frauen sichtbar, so galt dies für weite Teile der liechtensteinischen Geschichte nicht. Die Geschichte der Frauen im häuslichen und ausserhäuslichen Arbeits- und Lebensbereich blieb bis Ende der 1980er-Jahre fast ganz ausgeklammert (Heeb-Fleck 1995, S. 5). In ihren Beiträgen zur Frauenarbeit von 1924 bis 1939 und zur Frauenerwerbsarbeit von der Nachkriegszeit bis in die 1970er-Jahre in Liechtenstein holten

Heeb-Fleck (1995) und Frick (2007) dies soweit als möglich nach. Als charakteristisch für die Erwerbstätigkeit der Frauen in der Zwischenkriegszeit nannte Heeb-Fleck (1995, S. 14) die „Neben-erwerbsstruktur“, also dass Frauen den Haushalt führten und Kinder aufzogen und „nebenbei“ Landwirtschaft betrieben. Ähnlich wie in der Schweiz waren in Liechtenstein die Frauen ein tragendes Element der Industrialisierung, indem sie lange Zeit den Hauptanteil an Beschäftigten in der Textilindustrie stellten (Heeb-Fleck 1995, S. 14f.). Hauptsächlich handelte es sich bei den Arbeiterinnen um junge, ledige Frauen aus armen Verhältnissen (Heeb-Fleck 1995, S. 34). Was die Löhne anbelangt, bestanden zu dieser Zeit grosse Diskrepanzen zwischen Frauen und Männern (Heeb-Fleck 1995, S. 56). Im Vergleich zur Schweiz blieb die Frauenlohnarbeit in der Zwischenkriegszeit auf wenige Arbeitsbereiche konzentriert, ohne dabei die Männerlohnarbeit zu konkurrenzieren. Entsprechend ging die Verdrängung der Frauen aus dem Arbeitsmarkt im Laufe der 1930er-Jahre „leise“ vonstatten (Heeb-Fleck 1995, S. 102). Heeb-Fleck (1995, S. 104) beschreibt, dass sich bürgerliche Geschlechterideologie und ländliche, bäuerliche Realität teils widersprachen und in einem Spannungsverhältnis zueinander standen. Dies unter anderem deshalb, weil das Ideal eines Hausfrauendaseins in einem bäuerlichen Betrieb nicht umsetzbar war, da hier die Mitarbeit der Frauen im Betrieb nötig war.

Da Frauen, welche in der Landwirtschaft tätig waren, in der liechtensteinischen Statistik bis in die 1960er-Jahre unter der Rubrik der nicht arbeitenden Bevölkerung aufgeführt wurden, lässt sich heute kein genaues Bild von der Erwerbstätigkeit der Frauen in den ersten zwei Dritteln des 20. Jahrhunderts nachzeichnen. Gemäss Statistiken arbeiteten die meisten weiblichen Erwerbstätigen bis weit in die Nachkriegszeit als Fabrikarbeiterinnen in der Textil- und Nahrungsmittelbranche oder als Dienstmädchen (Frick 2013a, S. 242). Erst ab Mitte der 1950er-Jahre wurden im industriellen Sektor erstmals mehr männliche als weibliche Beschäftigte gezählt (Frick 2013a, S. 242). Viele Berufe waren für Liechtensteinerinnen nicht erlernbar, beispielsweise blieb ihnen die Ausbildung zur Lehrerin oder zur Krankenschwester bis Mitte der 1960er-Jahre verwehrt. Erst mit dem Wandel von der Industrie- zur Dienstleistungsgesellschaft verlagerte sich das Spektrum der weiblichen Erwerbstätigkeit (Frick 2013a, S. 243). Allerdings waren Frauen in Liechtenstein bis in die 1990er-Jahre von ihren Ehemännern abhängig, wenn sie eine Erwerbstätigkeit ausüben wollten, denn das Personen- und Gesellschaftsrecht sah bis 1992 vor, dass Frauen der ausdrücklichen oder stillschweigenden Bewilligung des Ehemannes bedurften, wenn sie erwerbstätig sein wollten (Frick 2007, S. 9). Trotz dieser Widrigkeiten stieg die Erwerbstätigkeit der Frauen von 24,2% (1941) auf 28,2% (1950), 30,4% (1960) und 34% im Jahre 1970 (Frick 2007, S. 10). Auch für die Nachkriegszeit ist in Liechtenstein charakteristisch, dass hauptsächlich ledige Frauen als Erwerbstätige in den Statistiken aufscheinen. Verheiratete Frauen arbeiteten eher in Nebenbeschäftigung im familieneigenen landwirtschaftlichen Betrieb, in einer Fabrik oder als Verkäuferin im hausinternen, familieneigenen Laden. Weibliche Erwerbstätigkeit wurde in der Regel als „Übergangsarbeit“ betrachtet, bis die Frauen ihrer „wahren“ Bestimmung als Mutter, Gattin und Hausfrau folgen konnten (Frick 2007, S. 64). Ende der 1960er-Jahre kam es zu einigen Verbesserungen, beispielsweise durften Mädchen nun das liechtensteinische Gymnasium besuchen. Ausserdem arbeiteten die meisten Frauen bis zur Geburt des ersten Kindes weiter und kündigten ihre Stelle nicht wie zuvor bei der Heirat. Nach wie vor wurde die Arbeit von Frauen aber geringer gewertet und als Übergangsbeschäftigung angesehen (Frick 2007, S. 65).

... und heute

Im Laufe der Zeit hat sich die Erwerbstätigenquote der Frauen und Männer Liechtensteins weiter angeglichen, es bestehen aber nach wie vor gravierende Unterschiede zwischen den Geschlechtern. Per Ende 2018 lag der Anteil der weiblichen Beschäftigten in Liechtenstein bei 40,1% (im Gegensatz zu 59,9% bei den Männern).³ Grösser werden die Unterschiede, wenn man Teilzeit und Vollzeitbeschäftigung miteinander vergleicht. Von den erwerbstätigen Frauen waren 50,1% Teilzeit erwerbstätig, während es bei den Männern 13,8% waren. Unterschiede gibt es auch in Bezug auf die Branchen, in welchen Frauen und Männer beschäftigt waren. Während bei den Frauen die meisten (77,4%) im dritten Sektor arbeiten, war es bei den Männern zwischen dem zweiten (47,6%) und dem dritten Sektor (51,6%) fast ausgeglichen (Amt für Statistik 2018, S. 10). Während sich bei Frauen in der Familiengründungsphase ein Traditionalisierungseffekt bemerkbar macht, indem sie in den Jahren zwischen 30 und 44 ihr Arbeitspensum deutlich reduzieren, ist diese Altersspanne bei den Männern im Durchschnitt die Phase mit dem höchsten Anteil an Vollzeit erwerbstätigen (Märk-Rohrer 2017, S. 7).

Auch bei den Löhnen gibt es Unterschiede zwischen Frauen und Männern. So lag der durchschnittliche monatliche Bruttolohn 2016 bei den Frauen bei CHF 5976 und damit 15,2% unter dem Medianlohn der Männer mit CHF 7050 (Amt für Statistik 2017b, S. 12). Wenn man die verschiedenen Branchen miteinander vergleicht, dann unterscheiden sich die Lohnunterschiede zwischen Frauen und Männern. Die grössten Unterschiede fanden sich 2016 in den Wirtschaftszweigen „Finanz- und Versicherungsdienstleistungen“ (-36%), „Rechts- und Steuerberatung“ (-34%) und im Gesundheitswesen (-31%) (Amt für Statistik 2017a, S. 12). Eine vom Amt für Statistik 2019 durchgeführte Sonderpublikation zur Lohnstatistik kommt zum Schluss, dass in Liechtenstein 58% der Lohnunterschiede durch strukturelle Unterschiede erklärt werden können (Amt für Statistik 2019c, S. 20). Beispielsweise durch ungleiche Voraussetzungen, mit welchen Frauen in den Arbeitsmarkt einsteigen (wie etwa andere Positionen oder andere Wirtschaftszweige). Mit einem unerklärten Lohnanteil von 42% ist die Situation in Liechtenstein vergleichbar mit derjenigen der Schweiz, wo der unerklärte Lohnunterschied bei 44% liegt (Amt für Statistik 2019c, S. 26). Diese Unterschiede bei den Löhnen kommen auch durch unterschiedliche Positionen zustande, welche Frauen und Männer in den Firmenhierarchien einnehmen. So findet man Männer deutlich häufiger in Führungspositionen. Häfele (2016, S. 23) stellte in einer länderübergreifenden Untersuchung für Liechtenstein fest, dass bei 36 untersuchten Unternehmen sowie in den Wirtschaftsorganisationen keine einzige Frau in einer Führungsposition zu finden sei.⁴ Auch in den Vorständen und Stiftungsräten der untersuchten Unternehmen seien Frauen mit einigen wenigen Ausnahmen kaum vertreten. Etwas weniger ausgeprägt sind die Unterschiede in anderen Bereichen, beispielsweise im Bereich „Gesundheit und Pflege“, wo ein Viertel der Führungspositionen durch Frauen besetzt wird (Häfele 2016, S. 19).

³ Von den in Liechtenstein Beschäftigten waren 2018 55,6% Zupendelnde aus dem Ausland. Fast zwei Drittel davon waren Männer (Amt für Statistik 2019a, S. 16). Betrachtet man das Verhältnis von in Liechtenstein wohnhaften erwerbstätigen Männern und Frauen, dann ist der Anteil beschäftigter Frauen noch höher, nämlich bei 46% der Beschäftigten im Gegensatz zu 54% männlichen Beschäftigten (Amt für Statistik 2019a, S. 24).

⁴ Zumindest die Situation in den Wirtschaftsverbänden hat sich allerdings seit der Untersuchung von Häfele (2016) verändert. So ist die ehemalige Stellvertreterin Brigitte Haas seit dem 1.8.2019 Geschäftsführerin der Liechtensteinischen Industrie- und Handelskammer.

Es zeigt sich, dass Erwerbstätigkeit in Liechtenstein nach wie vor deutlich von Männern dominiert wird, insbesondere was Führungspositionen betrifft. Gleichzeitig ist aus dem früheren Modell des „Alleinverdieners“ heute zunehmend ein Modell des „Haupternährers“ geworden (Auth 2002, S. 257). Auch in Liechtenstein sind Frauen zunehmend erwerbstätig, dies nicht zuletzt aufgrund ihres gestiegenen Bildungsniveaus. Allerdings reduzieren die meisten Frauen ihr Arbeitspensum mit der Geburt des ersten Kindes. Die Familienumfrage von 2018 zeigt, dass vor der Geburt des ersten Kindes die Erwerbstätigkeit von Männern und Frauen fast gleich häufig war (99% bei den Männern und 96% bei den Frauen). Allerdings gibt es Unterschiede zwischen Männern und Frauen, was das Arbeitspensum anbelangt. So waren bereits vor der Geburt des ersten Kindes bei den Frauen nur 78% Vollzeit erwerbstätig, während es bei den Männern 97% waren (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 11). Diese Unterschiede verschärfen sich, sobald das erste Kind zur Welt kommt. Bei der Mehrheit der Männer (91%) ändert die Geburt des ersten Kindes nichts an ihrem Erwerbsspensum und sie verbleiben in der Regel beim selben Arbeitgeber (94%). Von den Frauen hingegen behalten nur 10% ihr Arbeitspensum bei, wenn das erste Kind zur Welt kommt und der Mutterschaftsurlaub beendet ist. Auch ein Wechsel des Arbeitgebers ist sehr viel häufiger (nur 55% bleiben beim gleichen Arbeitgeber beschäftigt) (Ebd., S. 14f.).

Zusammenfassung: Sphäre der Öffentlichkeit

Allgemein ist die Geschichte der Frauen für Liechtenstein wenig erforscht. Eine Ausnahme bildet hierbei die Erwerbstätigkeit der Frauen im 20. Jahrhundert, die von den Historikerinnen Julia Frick und Claudia Heeb-Fleck aufgearbeitet worden ist. Vor dem Zweiten Weltkrieg war die weibliche Erwerbstätigkeit meist als „Nebenerwerbsstruktur“ organisiert. Nichtsdestotrotz waren Frauen in Liechtenstein durch ihre Dominanz in der Textilbranche ein tragendes Element der Industrialisierung. Nach dem Zweiten Weltkrieg wurde weibliche Erwerbstätigkeit in der Regel als „Übergangsarbeit“ bis zur Heirat betrachtet. Verheiratete Frauen brauchten für die Ausübung einer Erwerbstätigkeit bis 1992 die Zustimmung ihrer Ehemänner. Heute haben sich männliche und weibliche Erwerbstätigenquoten angeglichen. Unterschiede bestehen vielmehr im Umfang der Beschäftigung und bei den Löhnen. Männer in Liechtenstein sind heute immer häufiger „Haupternährer“ und nicht mehr „Alleinernährer“.

Die Sphäre der Privatheit

Im Folgenden soll Care-Arbeit in der Privatheit, also im Haushalt, dargestellt werden, wobei Care-Arbeit, welche in der Öffentlichkeit stattfindet (z.B. ausserhäusliche Kinderbetreuung) zur Ergänzung aufgelistet wird. Unterschieden wird zwischen bezahlter und unbezahlter Care-Arbeit im Rahmen von Kinderbetreuung, Hausarbeit sowie Pflege von alten bzw. kranken oder behinderten Menschen.

Kinderbetreuung

Die Familienumfrage zeigte die verschiedenen Formen der Kinderbetreuung, welche von den Familien in Liechtenstein gewählt werden, auf (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 23ff.). Sie fragte einerseits nach der aktuellen Fremdbetreuung der Kinder, der Zufriedenheit mit der Betreuungssituation, Präferenzen für die Verbesserung der Betreuungssituation, beanspruchter Hilfe in Aus-

nahmesituationen, der Zufriedenheit des Kindes und den Wunschvorstellungen in Sachen Kinderbetreuung. In Sachen Aufwand für die Kinderbetreuung pro Woche zeigte sich, dass Väter in Liechtenstein deutlich weniger unbezahlte Care-Arbeit leisten. Die Mehrheit der männlichen Befragten (69%) gab an, dass sie pro Woche weniger als 10 Stunden an Kinderbetreuung leistete. Bei den Frauen hingegen leistete die Mehrheit (74%) mehr als 10 Stunden Kinderbetreuung pro Woche. In durchschnittlichen Zahlen ausgedrückt leisten Frauen in Liechtenstein für die Kinderbetreuung (gemäss Einschätzung beider Geschlechter) 30 Stunden unbezahlte Arbeit pro Woche, während es bei den Männern durchschnittlich 10 Stunden sind (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 64).

Denjenigen Anteil an Kinderbetreuung, den die Frauen nicht selbst übernehmen können (in der Regel, weil sie einer Erwerbstätigkeit im Teilzeitpensum nachgehen), decken die Familien häufig nicht mit der Kinderbetreuung durch Männer ab, sondern mit Fremdbetreuung. 60% der Befragten brauchen eine solche Fremdbetreuung, damit sie die Erwerbstätigkeit mit der Familienarbeit vereinbaren können. Zur Fremdbetreuung werden nicht in erster Linie bezahlte Formen der ausserhäuslichen Kinderbetreuung benutzt, sondern die Betreuung wird meist vom Familien- und Freundeskreis abgedeckt. Aus den Fokusgruppengesprächen⁵, die neben der Onlinebefragung geführt wurden, wird ersichtlich, dass es sich dabei meist um die Grossmütter, also wiederum Frauen, handeln dürfte (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 26ff.)⁶. Die Hälfte aller Teilnehmenden gab an, sich auf dieses Umfeld zu stützen. Dies insbesondere, wenn der Betreuungsaufwand bis zu 20 Stunden pro Woche beträgt oder das Kind noch sehr klein ist (Ebd., S. 26). Kindertagesstätten rangieren deutlich weiter hinten, nur 15% machen von diesem Angebot Gebrauch.⁷

Das in Liechtenstein gelebte Familienmodell, in welchem hauptsächlich Frauen die unbezahlte Kinderbetreuung übernehmen, wird von der Mehrheit der Befragten so präferiert. Während sich die meisten Frauen (78%) wünschten, ihr Kind zwischen 40 und 100% selbst zu betreuen, waren dies bei den Männern nur 18%. Die meisten Männer (39%) konnten sich vorstellen, bis zu 20%

⁵ Die Fokusgruppen wurden als methodische Ergänzung zur quantitativen Auswertung der Onlineumfrage konzipiert. Im Rahmen dieser Umfrage konnten die Befragten ihr Interesse an einem weiterführenden Gruppengespräch bekunden und aus diesen Personen wurden sechs verschiedene Gruppen mit unterschiedlichen Merkmalen nach dem Zufallsprinzip zusammengestellt. Eine Gruppe bestand aus Männern mit Kindern unter 4 Jahren, eine aus Frauen mit Kindern unter 4 Jahren. Eine Gruppe war gemischt mit Kindern über 4 Jahren, eine Gruppe bestand aus Alleinerziehenden, eine aus Frauen mit einem Erwerbsspensum von über 60% und eine Gruppe aus Frauen, die nicht erwerbstätig waren zum Zeitpunkt der Umfrage. Mit diesen Gruppen folgte jeweils eine Diskussion im Rahmen von 1 ½ bis 2 Stunden zum Thema Familie und Familienpolitik. Die Diskussion erfolgte mit möglichst wenig Interventionen vonseiten der Moderatoren und war in einem ersten Teil in die Vergangenheit gerichtet („Wie haben Sie den Übergang in das Leben als Familie empfunden? Was war schwierig, was hat gut funktioniert?“) und anschliessend in die Zukunft („Wie sehen Sie die Zukunft als Familie in Liechtenstein? Was wären wichtige familienpolitische Massnahmen, um den Familien das Leben in Liechtenstein zu erleichtern?“) (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 97ff.).

⁶ Nicht gefragt wurde in der Familienumfrage, welchen Anteil dabei die Grossmütter und welchen die Grossväter erledigen. Einigen Aufschluss gaben die Fokusgruppengespräche, in denen primär die Zentralität der Grossmütter hervorgehoben wurde. Der genaue Aufwand, den diese hierbei leisten, ebenso wie denjenigen der Grossväter, aber auch der Nachbarn sowie des weiteren familiären und freundschaftlichen Umfeldes, müsste allerdings in einer ergänzenden Untersuchung erhoben werden. Für die Schweiz hält Höpflinger (2017, S. 27) fest, dass sich 2013 29% der Grossmütter und 15% der Grossväter mindestens einmal pro Woche an der Betreuung von Enkelkindern unter 6 Jahren beteiligt haben. Einige Jahre zuvor hatten Stutz und Strub (2006, S. 81) festgehalten, dass Grossmütter in der Schweiz deutlich mehr Betreuungsstunden leisten als Grossväter (fast vier Fünftel der gesamten Enkelbetreuungszeit wurde von Grossmüttern und nicht von Grossvätern geleistet).

⁷ Für die Schweiz zeigt eine Untersuchung von Schmid et al. (2011, S. 20), dass von den 6-jährigen Kindern die Hälfte in der Kernfamilie und die andere Hälfte ausserfamiliär betreut wird. Diese ausserfamiliäre Betreuung wiederum unterteilt sich in formelle Betreuung (z.B. Tagesmutter, Kinderhort etc.) und informelle Betreuung (Grosseltern, etc.). Im Gegensatz zu Liechtenstein lassen die Schweizer/-innen ihre Kinder häufiger formell betreuen (20% der Kinder) und weniger häufig informell (rund 24% der 6-jährigen Kinder).

der Betreuung der Kinder zu übernehmen. Ein Viertel der männlichen Befragten wollte die Kinder gar nie selbst betreuen. Erstaunlicherweise wurden die Unterschiede zwischen Männern und Frauen noch ausgeprägter bei der Frage, welchen Anteil der Partner/die Partnerin bei der Kinderbetreuung ausüben soll. Hier wünschte sich fast die Hälfte der Frauen, dass ihre Partner die gemeinsamen Kinder gar nicht betreuen. 32% wünschten sich einen Anteil von bis zu 20% und nur 8% der befragten Frauen konnten sich vorstellen, dass ihr Partner mehr als 40% der Kinderbetreuung übernimmt. Umgekehrt wünschte sich die Mehrheit der Männer (69%), dass ihre Frauen zwischen 40 und 100% der Kinderbetreuung übernehmen.

Die Frage nach der Zuständigkeit bei der Kinderbetreuung zeigt, dass sich Väter in Liechtenstein nur in ganz wenigen Fällen hauptsächlich zuständig fühlen (gerade einmal 5% geben an, sich hauptsächlich, vor allem oder eher zuständig für die Kinderbetreuung zu fühlen). Ein Drittel der befragten Männer gab an, dass sie zusammen mit ihren Partnerinnen gleichermassen zuständig seien für die Kinderbetreuung (Ebd., S. 61). Interessant ist hier auch die Seite der Frauen, wo der Anteil derjenigen, welche die Hauptverantwortung für die Kinderbetreuung zwischen beiden Elternteilen als gleich verteilt ansehen, deutlich tiefer ist (9%) (Ebd., S. 61). Die Hauptverantwortung für diesen Bereich der unbezahlten Care-Arbeit in Liechtenstein liegt also eindeutig bei den Frauen. Dieses Gefühl der Verantwortung scheint sich auch dann nicht zu verändern, wenn Frauen in einem hohen Arbeitspensum erwerbstätig sind. Nun sind es zwar nicht mehr sie selbst, die hauptsächlich die Kinder betreuen, aber sie sind dennoch nach wie vor dafür verantwortlich, die Kinderbetreuung zu organisieren, zu wissen, wo das Kind zu welcher Zeit ist oder sein sollte und welche Sachen es dabei haben muss. Die Fokusgruppengespräche haben gezeigt, dass Väter in solchen Konstellationen zwar einen grösseren Beitrag leisten, aber hierbei handelt es sich zumeist um Aufgaben, die ihnen von den Partnerinnen übertragen werden. Am Gefühl der Verantwortlichkeit verändert sich dadurch nichts Wesentliches (Ebd., S. 63).

Der Hauptaufwand und die Hauptverantwortung in diesem Bereich der unbezahlten Care-Arbeit werden also weiterhin von den Frauen getragen. Veränderungen, die sich durch die zunehmende Erwerbstätigkeit ergeben haben, scheinen eher darin zu liegen, dass es zu Verschiebungen zwischen den Frauen gekommen ist, was den Anteil der Care-Arbeit anbelangt. Dabei lässt sich in Liechtenstein weniger als in anderen Ländern eine Verschiebung in den Sektor der professionellen Kinderbetreuung ausmachen (für die Schweiz z.B. Schmid et al. 2011, S. 9), ebenso wenig eine Verschiebung zwischen Frauen mit unterschiedlicher Schichtzugehörigkeit⁸, sondern vielmehr eine Verschiebung zwischen den Generationen. Das Ausmass dieser Verschiebungen ist schwer abzuschätzen, da es sich bei der Familienumfrage um die erste Umfrage dieser Art handelt und dadurch keine Zeitreihen-Analysen möglich sind.

Quantitativ lässt sich im Bereich der Kinderbetreuung nicht feststellen, dass sich Männer in Liechtenstein vermehrt in die private Sphäre einbringen. Qualitativ hingegen könnten durchaus Entwicklungen stattgefunden haben, die schwerer messbar sind. Männer aus den Fokusgruppen be-

⁸ Für den Fall Deutschland hielt Rerrich (2009, S. 19) fest, dass, was die Haus- und Familienarbeit betrifft, Deutschland „von Ländern wie Polen oder Ecuador subventioniert werde“. In der Mitte der deutschen demokratischen Gesellschaft würden sich quasifeudale Verhältnisse etablieren, da Menschen in den deutschen Familien arbeiten, die weder Arbeitsrechte noch demokratische Mitwirkungsmöglichkeiten geltend machen können.

richten, dass es für sie heute dazu gehört, Zeit mit ihren Kindern zu verbringen und auch Alltagsaktivitäten wie Windeln wechseln, Brei geben etc. zu verrichten. Manche erzählten, dass dies bei ihren eigenen Vätern noch anders war und diese weniger Zeit mit den Kindern verbracht hätten. Diese Veränderungen in Bezug auf die Rolle der Väter in Kontrast zu derjenigen der eigenen Väter wurden auch in anderen Ländern wie beispielsweise Deutschland festgestellt und zeigten auch dort wenig Einfluss auf das Erwerbsverhalten der Mütter oder der Väter (Born und Krüger 2002, S. 135). Die hohen Zustimmungsraten in Bezug auf die Einführung eines bezahlten Elternurlaubes (70% der männlichen Befragten sprechen sich dafür aus) deuten ebenfalls darauf hin, dass Väter (zumindest wenn die Kinder noch ganz klein sind) mehr Verantwortung in der Kinderbetreuung übernehmen möchten (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 58). Die Frage danach, was die Männer nach der Geburt ihres jüngsten Kindes gemacht haben, zeigt, dass nur 10% unbezahlten Elternurlaub bezogen haben und auch bei diesen hat der Urlaub in der Regel weniger als 20 Tage gedauert⁹ (Ebd., S. 53f.). Als Hauptgründe für den Nichtbezug des Elternurlaubes nannten die Männer am häufigsten (39%), dass die Arbeit es nicht zugelassen habe. Finanzielle Gründe waren nur bei rund einem Fünftel der Befragten ausschlaggebend (Ebd., S. 56). In der Regel verwiesen Befragte und Fokusgruppenteilnehmer darauf, dass bei den Unternehmen keine Kultur herrsche, welche den Bezug von unbezahltem Elternurlaub durch die Männer fördere und dadurch wenig Gebrauch davon gemacht werde. Darauf deutet auch die Untersuchung von Köpfli (2011, S. 43) hin, die festhält, dass Elternurlaub nicht häufig genutzt werde und diese Regelung eher als lästige Pflicht wahrgenommen werde. Die Frage nach der Wunschlösung bei der Verteilung der Kinderbetreuung zwischen den Geschlechtern könnte darauf hindeuten, dass die meisten Männer wie auch Frauen nicht priorisieren, dass Männer mehr an der Kinderbetreuung teilnehmen und unbezahlten Elternurlaub beziehen (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 43f.). Abschliessend lässt sich diese Frage mit den Daten aus der Familienumfrage nicht klären.

Betrachtet man die Angaben zu den geleisteten Stunden für die Betreuung von Kindern, dann fällt der grosse Unterschied zwischen bezahlter und unbezahlter Kinderbetreuung auf. Nur 8,4% der geleisteten Kinderbetreuung werden bezahlt. Die übrigen 91,6% der Kinderbetreuung erfolgen durch die befragten Personen (Mütter und Väter) sowie durch den Familien- und Freundeskreis. Ausserdem fällt die Stundenverteilung auf. Der Familien- und Freundeskreis leistet zwar häufig Kinderbetreuung, aber was die Stunden pro Woche angeht, liegt die Kita mit 17,3 Stunden im Gegensatz zur Betreuung durch Familien- und Freundeskreis (10,8 Stunden pro Woche im Mittelwert) vorne. Das heisst, Familien greifen für die Betreuung ihrer Kinder häufig auf den Familien- und Freundeskreis zurück, allerdings nur in beschränktem Umfang (Ebd., S. 27).

Hausarbeit

Die Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Liechtenstein, was den Anteil an Arbeit betrifft, welchen sie übernehmen, steigen im Bereich der unbezahlten Hausarbeit weiter an. Ebenso

⁹ 1999 beschloss die liechtensteinische Regierung, die EWR-Richtlinie über die Einführung des Elternurlaubes in liechtensteinisches Recht zu übertragen. Liechtenstein hatte sich für die Minimalvariante entschieden und gewährte einen unbezahlten Elternurlaub von drei Monaten, der in Vollzeit, Teilzeit, in Teilen oder stundenweise bezogen werden konnte. Im Januar 2004 trat das entsprechende Gesetz in Kraft (Köpfli 2011, S. 8). 2012 wurde der Anspruch von drei auf vier Monate unbezahlten Elternurlaub erhöht (LGBl. 2012/402).

wie der Bereich der Kinderbetreuung ist auch derjenige der Hausarbeit wesentlich von den historischen Umständen geprägt. Spielten früher Haushaltsproduktion (Stichwort: Heimarbeit und Herstellung der eigenen Lebensmittel), Selbstversorgung und Vorratswirtschaft noch eine wichtigere Rolle, wurden diese Aspekte der Arbeit durch eine zunehmende Konsumtätigkeit und die Möglichkeit, verarbeitete Lebensmittel zu günstigeren Preisen zu kaufen, ersetzt und Reinigungstätigkeiten gewannen wesentlich an Gewicht (Arn 2000, S. 52). Die gesellschaftliche Bedeutung der Haus- und Familienarbeit ergibt sich aus ihrer Bedeutung für die „Reproduktion der Arbeitskraft“ (Arn 2000, S. 58). Dazu reicht die blossе Betreuung von Kleinkindern nicht aus. Sie brauchen auch einen wohnlichen Rahmen, der durch weitere Tätigkeiten wie Einkaufen, Kochen, Putzen etc. entsteht, um gedeihen zu können. Dieser Rahmen und die darin vorherrschenden Methoden haben sich zwar historisch gewandelt und werden sich wohl auch weiter verändern (Roboterstaubsauger sind vermutlich erst der Anfang), in irgendeiner Form müssen aber sowohl Kinder als auch Erwachsene immer versorgt werden. Dieser Anteil der unbezahlten Care-Arbeit betrifft alle Menschen und nicht nur diejenigen, bei denen Kinder im gleichen Haushalt leben. Aus Ländern wie Deutschland oder der Schweiz ist bekannt, dass sich die Arbeitsstunden, welche im privaten Bereich unbezahlt für Haus- und Familienarbeit geleistet werden, mit denjenigen aus der bezahlten Erwerbswelt in etwa die Waage halten (Arn 2000, S. 59) bzw. der Anteil der unbezahlten Arbeit denjenigen der bezahlten Arbeit gar übersteigt (Bundesamt für Statistik 2017a)¹⁰.

Ebenso, ja vermutlich sogar noch ausgeprägter als im Bereich der Kinderbetreuung handelt es sich bei der Arbeit im Haushalt um Tätigkeiten, die als solche häufig gar nicht als Arbeit angesehen werden. Der Haushalt wird als „Regenerationsbereich der Erwerbstätigen (Männer)“ angesehen, der von einer „Arbeitsatmosphäre“ möglichst frei gehalten werden soll (Arn 2000, S. 63). Darauf deuten auch viele Kommentare hin, welche im Rahmen der Familienumfrage in Liechtenstein abgegeben wurden. Viele Befragte bekundeten Mühe, überhaupt beziffern zu können, wie viele Stunden pro Woche sie für diese Tätigkeiten aufwenden (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 67). Im Bereich der bezahlten Erwerbstätigkeit stellen sich solche Fragen sicherlich weniger. Unbezahlte Arbeit und Hausarbeit sind bisher in Liechtenstein noch weniger thematisiert worden als in anderen Ländern. Erst durch die Familienumfrage gibt es erste Erkenntnisse über die Verteilung der Hausarbeit zwischen den Geschlechtern. Die Umfrage zeigt, dass die Arbeit im Haushalt¹¹ zum grossen Teil von Frauen erledigt wird. Der durchschnittliche wöchentliche Arbeitsaufwand von Frauen mit Kindern unter 12 Jahren für die Hausarbeit liegt bei 24 bis 26 Stunden. Bei den Männern sind es 6 bis 7 Stunden (Ebd., S. 66)¹².

¹⁰ In der Schweiz wurden 2016 9,2 Milliarden Stunden unbezahlt gearbeitet, während es bei der bezahlten Arbeit 7,9 Milliarden Stunden waren. Die unbezahlte Arbeit wird auf einen Geldwert von 408 Milliarden Franken geschätzt, was aus dem „Satellitenkonto Haushaltsproduktion“, in welchem die volkswirtschaftliche Bedeutung der unbezahlten Arbeit gemessen wird, hervorgeht (Bundesamt für Statistik 2017a).

¹¹ Abgefragt wurde in der Familienumfrage, wer während der Arbeitswoche für die Bereiche Kochen, Abwaschen, Einkaufen, Putzen, Aufräumen, Waschen und Bügeln wie viele Stunden aufwendet. Ebenfalls abgefragt wurde der Aufwand in Stunden für handwerkliche Tätigkeiten, Haustiere, Pflanzen und Garten (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 111).

¹² In der Schweiz werden die verschiedenen Formen unbezahlter Arbeit (Hausarbeit, Kinderbetreuung und Freiwilligenarbeit) seit 1997 in regelmässigen Abständen erhoben und nach ihrem monetären Wert geschätzt. Daraus wird ersichtlich, dass Hausarbeiten (wie Mahlzeiten zubereiten, Abwaschen, Einkaufen, Putzen, Waschen, handwerkliche Tätigkeiten, Gartenarbeit/Haustiere, Administrative Arbeiten) den grössten Teil der unbezahlten Arbeit (77%) ausmachen (Bundesamt für Statistik 2017b, S. 1). Für Liechtenstein sind keine entsprechenden Zahlen verfügbar, da bislang lediglich die Familienumfrage Angaben zur unbezahlten Haus- und Familienarbeit erhoben hat.

Tabelle 1: Vergleich Hausarbeit und Kinderbetreuung Schweiz/Liechtenstein

Tätigkeiten in Stunden pro Woche	Land	Schweiz ¹³	Liechtenstein
Hausarbeit Frauen		31,3	Ca. 31
Hausarbeit Männer		15,8	Ca. 13
Kinderbetreuung Frauen		21,5	Ca. 30
Kinderbetreuung Männer		13,8	Ca. 10

Quelle: Bundesamt für Statistik 2017a, S. 7; Märk-Rohrer und Marxer 2018

Was handwerkliche Tätigkeiten wie Gartenarbeiten, Reparaturen etc. anbelangt, ist der wöchentlich geleistete Stundenaufwand ziemlich ausgeglichen. Im Mittelwert arbeiten die Befragten zwischen 5 und 7 Stunden pro Woche in diesem Bereich. Männer rechnen dabei mit 6 Stunden Arbeit pro Woche, Frauen mit 7 Stunden (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 69). Kommentare, die im Rahmen der Onlinebefragung abgegeben wurden, deuten darauf hin, dass es innerhalb des Bereiches der handwerklichen Tätigkeiten eine Aufgabenteilung zwischen den Geschlechtern gibt und die Männer eher für „das Grobe“ zuständig sind, während sich Frauen anderen Aufgaben widmen (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 70).

In den Fokusgruppengesprächen, die im Rahmen der Familienumfrage durchgeführt wurden, gab es primär zwei Aspekte der unbezahlten Hausarbeit, die von den verschiedenen Teilnehmern und Teilnehmerinnen erwähnt wurden. Einerseits der quantitative Aspekt, der sich auf die Fülle an Aufgaben bezieht und bei vielen Teilnehmerinnen zu langen und arbeitsreichen Tagen führt mit einer Fülle an Aufgaben, die sich zum Teil bis in die späten Abendstunden hinziehen (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 68). Andererseits wurde auf den qualitativen Aspekt hingewiesen, mit welchem sich die Haus- und Familienarbeit bzw. generell die unbezahlte Care-Arbeit von der Erwerbstätigkeit unterscheidet. Eine Isolierung der Frauen von ihrem vorherigen Umfeld finde statt, die Aufgaben im Bereich des Haushaltes werden als repetitiv, ermüdend und zum Teil wenig sinnstiftend beschrieben. Einige Frauen beschrieben dabei sehr deutlich das Gefühl, alleine durch ihr Frausein (und nicht dadurch, dass sie in diesem Bereich über besondere Fähigkeiten verfügen) in diese Rolle gedrängt worden zu sein. Die männlichen Fokusgruppenteilnehmer signalisieren nicht, einen grösseren Teil der unbezahlten Arbeit übernehmen zu können oder zu wollen, sondern wünschen sich von anderer Seite Entlastung für die Frauen. Der Wandel der Geschlechterrollen, der heute in Liechtenstein dahin geht, dass Frauen häufig erwerbstätig sind und (zumindest in Teilzeit) auch bleiben, wenn sie zum ersten Mal Mutter werden, scheint vordergründig nicht dazu geführt zu haben, dass sich Männer mehr für den privaten, unbezahlten Bereich verantwortlich fühlen. Vielmehr sind sich Frauen dieser Diskrepanz der beiden unterschiedlichen Bereiche bewusst und leiden teilweise darunter, was wiederum die Männer beschäftigt, aber nicht so, dass sie einen Teil dieser Arbeit übernehmen wollen. Vielmehr steht das Finanzielle bei den

¹³ Diese Stundenangaben betreffen Schweizer Haushalte mit Kindern, von denen das jüngste unter 15 Jahre alt ist, und sind insofern mit den Zahlen aus Liechtenstein vergleichbar.

befragten Männern stark im Vordergrund. Was das Verhältnis von bezahlter und unbezahlter Arbeit im Bereich der Hausarbeit betrifft, fällt auf, dass die überwiegende Mehrheit der Arbeitsstunden (96%), welche hier geleistet werden, unbezahlt ist.¹⁴

Pflege

Einen weiteren Bereich der Care-Arbeit, der meist nicht klar abgrenz- oder messbar ist, stellt die Pflege von älteren oder kranken Menschen dar. Sie erfordert viel Präsenzzeit, punktuelle Handreichungen, Verantwortung und Koordinationsaufgaben sowie gemeinsame Aktivitäten. Sie schränkt die eigene Bewegungsfreiheit ein und bringt den Alltagsrhythmus der Pflegenden durcheinander (Stutz und Strub 2006, S. 81). Ebenso wie bei der Kinderbetreuung impliziert die Pflege von älteren und/oder kranken Angehörigen eine Beziehung zwischen den Generationen. Nach wie vor werden in vielen Ländern die meisten älteren Menschen von Familienangehörigen (in der Regel Frauen) gepflegt (Hammer 2014, S. 16). Ob es sich hierbei immer um Reziprozitätsbeziehungen handelt, dass also Frauen ihre Eltern nur pflegen, wenn diese zuvor deren Kinder betreut hatten, wird in der Forschung kontrovers diskutiert. Einige Autoren und Autorinnen sind der Ansicht, dass Familienbeziehungen gerade nicht auf der Erwartung eines Ausgleichs von Geben und Nehmen funktionieren (siehe z.B. Hoff 2006, S. 241).

Unbestritten ist jedoch die Tatsache, dass es sich beim Generationenvertrag auch um einen Geschlechtervertrag handelt. Das heisst, das Verhältnis zwischen der älteren und der jüngeren Generation ist geprägt durch das Verhältnis zwischen den Geschlechtern. So erfolgt die Betreuung von Enkelkindern ebenso wie die Pflege von Angehörigen in der Regel durch Frauen. Wenn also die traditionellen Rollen von Frauen und Männern erodieren, dann hat dies Folgen für das Verhältnis zwischen den Generationen (Gröning und Kunstmann 2008, S. 17). Erschwerend kommt hinzu, dass sich der Anteil der älteren Menschen in vielen Ländern in den nächsten Jahren weiter drastisch erhöhen wird. In Liechtenstein hat sich der Anteil von Menschen, die über 80 Jahre alt sind, alleine zwischen den Jahren 2000 und 2015 von 10,5 auf 16,5% erhöht (Lorenz und Eisenhut 2019, S. 5). In den nächsten Jahren dürfte sich diese Erhöhung weiter fortsetzen.

Aus dem Jahresbericht der Fachstelle für häusliche Betreuung und Pflege für das Jahr 2017 lässt sich schliessen, dass Angehörige trotz veränderter familiärer Strukturen und einer deutlichen Zunahme der Erwerbstätigkeit der Frauen nach wie vor stark im Bereich der häuslichen Betreuung und Pflege involviert sind und weiterhin deren tragende Säule darstellen (Familienhilfe Liechtenstein 2018, S. 5). Nur in seltenen Fällen erfolgt die Betreuung von Personen, die Pflegegeld¹⁵ beanspruchen, ausschliesslich durch externe Unterstützung (3%). In den meisten Fällen werden zwei oder drei verschiedene Leistungserbringer in die Pflege einer Person involviert (Ebd., S. 8).

¹⁴ Nicht berücksichtigt werden an dieser Stelle die Aufwände für die Hausarbeit, welche von anderen Menschen in Liechtenstein als von Familien mit Kindern unter 12 Jahren erbracht werden. Ebenfalls unberücksichtigt bleiben Veränderungen des zeitlichen Aufwandes, welche sich durch den Wandel der Haushaltstätigkeiten ergeben. So ist beispielsweise denkbar, dass im Laufe der Zeit immer mehr Lebensmittel in verarbeiteter Form einkauft werden können und dadurch Zeit beim Kochen gespart wird. Ebenso können sich Hygieneansprüche im Laufe der Zeit verändern oder aber es kann durch neue Maschinen (z.B. Waschmaschinen) oder Materialien (z.B. bügelfreie Hemden) Zeit gespart werden.

¹⁵ Das „Betreuungs- und Pflegegeld für häusliche Betreuung“ wurde per 1. Januar 2010 eingeführt und dient als staatlicher Beitrag an die Kosten, die durch eine zuhause erfolgende Betreuung und Pflege durch Drittpersonen entstehen. Es wird unabhängig vom Alter und den wirtschaftlichen Verhältnissen entsprechend der Pflegebedürftigkeit einer Person ausbezahlt. Mit dem Pflegegeld angestellt werden können Drittpersonen ausserhalb des Haushaltes, aber auch Familienangehörige, die Pflegearbeit leisten (AHV/IV/FAK 2019).

Die meisten Pflegebedürftigen möchten so lange wie möglich ihre Autonomie wahren und im eigenen Zuhause bleiben. Dies hat in Verbindung mit Spitalaustritten nach kurzer Zeit zu einem Anstieg der ambulanten professionellen Pflege und Betreuung in Liechtenstein geführt (Familienhilfe Liechtenstein 2019, S. 6). In den letzten Jahren sind in Liechtenstein verschiedene Vermittlungsagenturen entstanden, welche sogenannte 24-Stunden-Betreuung anbieten. Hierbei leben Betreuungspersonen, welche oft aus Osteuropa stammen, im gleichen Haushalt wie die zu pflegende Person und wechseln sich im Dreiwochenturnus mit einer anderen Pflegeperson ab. Über die Arbeitsbedingungen und das Ausmass dieses Pflegemodells ist derzeit erst wenig bekannt. Bekannt ist jedoch, dass ohne Frauen die Pflege in Liechtenstein nicht funktionieren würde. Durchschnittlich liegt der Frauenanteil in der Alterspflege und -betreuung in Liechtenstein bei 87% (Lorenz und Eisenhut 2019, S. 10).

Wie hoch der Anteil an Pflegenden im privaten Bereich ist und wer diese Arbeit genau verrichtet, kann nicht mit Sicherheit gesagt werden, da hierzu keine Erhebungen vorliegen. Einen Indikator gibt die Gesundheitsbefragung von 2017, bei welcher erbrachte Hilfeleistungen bei gesundheitlichen Problemen und erhaltene Hilfe bei gesundheitlichen Problemen abgefragt wurden. Erstere wurde von 28,7% der befragten Frauen (15,3% der Männer) ein Mal pro Woche oder mehr erbracht, von 14,1% weniger als ein Mal pro Woche (17,2% der Männer) und von 57,2% (67,5% der Männer) gar nie (Amt für Statistik 2019b, S. 107).

Tabelle 2: Erbrachte Hilfeleistungen bei gesundheitlichen Problemen

Erbrachte Hilfe Geschlecht	Ja, 1 Mal oder mehr pro Woche	Ja, weniger als 1 Mal pro Woche	Nein
Männer	15,3%	17,2%	67,5%
Frauen	28,7%	14,1%	57,2%

Quelle: Amt für Statistik 2019b, S. 107

Bei der Frage nach der erhaltenen Hilfe vom Partner/der Partnerin, Verwandten, Bekannten oder Nachbarn z.B. beim Einkaufen, Pflege, Mahlzeiten oder administrativen Angelegenheiten gaben 8,1% der Männer und 9% der Frauen an, Hilfe zu erhalten; 91,9% der Männer und 91% der Frauen bekamen keine Hilfe (Amt für Statistik 2019b, S. 106). Hierbei fällt auf, dass im Gegensatz zu anderen Bereichen der Care-Arbeit das Verhältnis zwischen den Geschlechtern ausgeglichener ist. Allerdings sind diese Zahlen mit Vorsicht zu geniessen, da einerseits meist nur wenige Fallzahlen verfügbar waren und andererseits beträchtliche Variationen in Bezug auf die Anzahl Stunden, die erbracht bzw. erhalten wurden, bestehen können, die in der Gesundheitsbefragung nicht berücksichtigt wurden.

Zusammenfassung: Sphäre der Privatheit

Noch ausgeprägter als in der Sphäre der Öffentlichkeit sind die Unterschiede zwischen den Geschlechtern und die Verteilung der Aufgaben in der Sphäre der Privatheit. Frauen leisten drei Mal mehr unbezahlte Kinderbetreuung. Ihre zunehmende Erwerbstätigkeit federn sie primär mit der Kinderbetreuung durch den Familien- und Freundeskreis ab. Eine gänzliche Verschiebung in den Sektor der professionellen Kinderbetreuung hat in Liechtenstein (noch) nicht stattgefunden. Derzeit werden weniger als 10% der Kinderbetreuung bezahlt verrichtet. Frauen leisten vier Mal mehr Hausarbeit als Männer. Die überwiegende Mehrheit der Stunden (96%) ist unbezahlt. Etwas schwieriger sind Aussagen zu der Pflege, wo ebenfalls keine umfassende Professionalisierung stattgefunden hat. Nur 3% aller daheim gepflegten Personen werden ohne familiäre Unterstützung gepflegt. Gemäss Aussagen der Gesundheitsbefragung leisten Frauen ungefähr doppelt so häufig Hilfe bei gesundheitlichen Problemen als Männer.

Wohlfahrtsstaat Liechtenstein

In Liechtenstein setzten der wirtschaftliche Aufschwung und damit auch der Ausbau des modernen Wohlfahrtsstaates verhältnismässig spät ein. Bis in die 1940er-Jahre prägte die Landwirtschaft die liechtensteinische Wirtschaft und es herrschten ärmliche Verhältnisse. Es fehlte ein unternehmerisch tätiges, städtisches Bürgertum und viele verliessen aufgrund der anhaltenden schlechten wirtschaftlichen Lage das Land, um als Saisoniers im Ausland Arbeit zu suchen oder wanderten ganz aus (Merki 2013, S. 1065f.). Der wirtschaftliche Aufschwung, der nach dem zweiten Weltkrieg folgte, startete also auf tiefem Niveau, ging anschliessend aber schnell vonstatten und hatte „den Charakter einer nachholenden Modernisierung“ (Merki 2013, S. 1067). Auch der eigentliche Auf- und Ausbau des Sozialstaates in Liechtenstein erfolgte erst nach dem Zweiten Weltkrieg (Frick 2013b, S. 886). Die erwerbstätigen Frauen nahmen in diesem Aufschwung eine Sonderstellung ein, da von neuen Arbeitsmöglichkeiten und Arbeitsplätzen insbesondere Männer profitierten. Frick (2007, S. 18) sieht im tiefen Lohnniveau der Frauen einen Grund für den wirtschaftlichen Aufschwung.¹⁶

Bis heute ist die Ausgestaltung des Sozialwesens in Liechtenstein von einer liberalen Grundhaltung geprägt, die den Einfluss des Staates möglichst klein halten möchte und den Einzelnen viel Verantwortung, aber auch Freiheiten überträgt.¹⁷ So sind die Gewerkschaften im Land eher unbedeutend geblieben – die einzige Arbeitnehmer/-innenorganisation ist der LANV –, der allerdings zugunsten des sozialen Friedens bislang immer darauf verzichtet hat, sein Recht zu streiken einzusetzen. Es hat sich ebenfalls keine Arbeiterbewegung oder Arbeiterpartei etabliert (die Freie Liste kann als einzige eher links stehende Partei bezeichnet werden). Für die Geschlechterordnung ist die Klassifizierung des Staates als liberaler Wohlfahrtsstaat insofern relevant, als dass

¹⁶ Einen ähnlichen Effekt stellen Studien über die rasch wachsenden asiatischen Wirtschaftssysteme fest, welche nur so schnell wachsen konnten, weil Frauen deutlich tiefere Löhne erhielten als Männer (van Staveren 2010, S. 42).

¹⁷ Diese Einschätzung soll jedoch nicht darüber hinwegtäuschen, dass es konservative Kräfte im Land gab und gibt, welche eher für den Schutz des einheimischen Gewerbes vor ausländischer Konkurrenz eintraten. Dieses Spannungsverhältnis entlädt sich bisweilen heute noch zwischen den beiden Wirtschaftsverbänden LIHK (liberal ausgerichtet auf die Interessen von international tätigen Unternehmen) und Wirtschaftskammer (eher konservativ ausgerichtet auf die Interessen des liechtensteinischen Gewerbes).

eine klare Trennung einer privaten und einer öffentlichen Sphäre für dieses Wohlfahrtsstaatenmodell grundlegend ist. Dies, weil ein Schutz der individuellen Freiheit und der Autonomie von Personen vor unzulässigen Eingriffen oder Bestimmungen des Staates nur dadurch zustande kommen kann, wenn beide Sphären klar trennbar sind (Rössler 2001, S. 27).

Die staatlichen Leistungen, welche in Liechtenstein in Zusammenhang mit Care-Arbeit ausgerichtet werden, sind insbesondere im Bereich der Kinderbetreuung vielseitig. Es gibt hierbei Leistungen, von welchen alle Einwohnerinnen und Einwohner Liechtensteins (und bei gewissen Leistungen auch Grenzgänger und Grenzgängerinnen) profitieren, und solche, die nur in der Not ausbezahlt werden. Zu ersteren gehört die einmalige Geburtszulage, die monatlich wiederkehrende Kinderzulage, das Krankengeld bei Mutterschaft (20 Wochen Mutterschaftsurlaub), der Elternurlaub (unbezahlt), das Recht, an den Arbeitsplatz zurückzukehren, das Diskriminierungsverbot von Teilzeitarbeit sowie steuerliche Kinderabzüge. Zweitere beziehen sich auf Leistungen, von denen beispielsweise Alleinerziehende profitieren (Alleinerziehendenzulage, Alleinstehendentarif) oder Personen, die während einer gewissen Zeit aufgrund von Erziehungsarbeit nicht erwerbs- und vermittlungsfähig sind (z.B. Arbeitslosenversicherungsgesetz, das längere Fristen einräumt; Weiterbildungs- und Umschulungskosten, die dem Wiedereinstieg dienen, können in der Steuererklärung geltend gemacht werden), und finanziell schlechter gestellte Personen (finanzielle Unterstützung der Kinderbetreuungskosten durch den Staat (nach Einkommen abgestufte Beiträge der Eltern)) (Amt für Soziale Dienste 2012, S. 8–31). Im Bereich der Pflege wird das Betreuungs- und Pflegegeld unabhängig von Vermögen und Einkommen nach Pflegestufe an die zu pflegende Person ausbezahlt, welche damit der pflegenden Person einen Lohn bezahlen kann. Voraussetzungen für den Erhalt des Pflegegeldes sind: Wohnsitz in Liechtenstein, ein voraussichtlich mehr als drei Monate andauernder Betreuungs- und Pflegebedarf im häuslichen Bereich, Dritthilfe bei alltäglichen Verrichtungen und eine Einstufung durch die Fachstelle sowie das Vorliegen eines Betreuungs- und Pflegekonzeptes (AHV/IV/FAK 2019).

Kinderbetreuungseinrichtungen wie Kitas, Schülerhort oder Mittagstisch sind in Liechtenstein zwar vorhanden, sie werden aber vom Staat vergleichsweise wenig subventioniert, was die Betreuung von Kindern in solchen Einrichtungen entsprechend teuer macht (zur Kostensituation der Kitas in der Schweiz, die vergleichbar mit derjenigen in Liechtenstein ist, siehe Stern et al. 2016, S. 9). Für manche Familien „lohnt“ sich eine Erwerbstätigkeit der Frau nicht, da das Geld, welches eine solche einbringen würde, vollumfänglich für die Betreuung der Kinder verwendet werden müsste.¹⁸ Unter anderem darum wählen viele Familien die Kinderbetreuung durch die Grosseltern. Dieses System bietet sowohl Chancen als auch Herausforderungen. Eine Chance für die Frauen selbst liegt sicherlich darin, dass sie relativ früh und zeitlich flexibel (vor allem wenn die Grosseltern nicht oder nicht mehr erwerbstätig sind) wieder erwerbstätig sein können. Für die Familie als Ganzes besteht der Vorteil darin, dass diese Form der Kinderbetreuung in der Regel ohne Kosten ist (zumindest keine monetären Verpflichtungen) und dass sie nicht an Schul- oder Ferienzeiten gebunden ist. Auch für das gesellschaftliche System bieten sich Vorteile, da Kosten gespart werden, wenn diese Arbeiten unbezahlt erledigt werden (dies natürlich primär dann,

¹⁸ Diese Denklöge zeigt, dass Kinderbetreuung nach wie vor im Verantwortungsbereich der Frauen liegt. Würde man die Kosten der Kinderbetreuung zur Hälfte mit dem Einkommen der Väter bezahlen, lohnte sich eine Erwerbstätigkeit der Frauen finanziell eher.

wenn die betreuende Person ansonsten nicht erwerbstätig ist). Grundsätzlich kann sich durch die Betreuung der Grosseltern der Zusammenhalt zwischen den Generationen stärken.

Mit diesem Modell der Kinderbetreuung sind aber auch grosse Herausforderungen verbunden. Dies einerseits, weil es Ungleichheiten zwischen den Familien schafft. Nicht jede Familie in Liechtenstein hat die Möglichkeit, ihre Kinder durch die eigenen Eltern betreuen zu lassen. Wenn keine solche familieninterne Betreuungsmöglichkeit besteht, fühlen sich viele benachteiligt, weil die Kindertagesstätten als teuer angesehen werden. Entsprechend wünschen sich die meisten Befragten (45%) der Familienumfrage als Verbesserung der Betreuungssituation ihrer Kinder mehr finanzielle Unterstützung (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 34)¹⁹. Auch diejenigen Familien, die ihre Kinder durch die Grosseltern betreuen lassen, fühlen sich häufig benachteiligt, weil der Staat Subventionen an die Kindertagesstätten bezahlt, welche in dieser Form den Grosseltern oder Müttern für ihre Betreuungsleistungen nicht zukommen²⁰.

Über die Sicht der Grosseltern selbst ist bislang noch wenig bekannt, es kann aber davon ausgegangen werden, dass auch hier teilweise schwierige Situationen vorherrschen. Mehrere Frauen aus den Fokusgruppen haben berichtet, dass sie nur erwerbstätig seien, weil ihre Mütter die Enkelkinder betreuen. Daraus kann sich für die Grosseltern ein sozialer Druck ergeben. Ungleichgewichte können auch dadurch entstehen, dass manche Grosseltern finanziell darauf angewiesen sind, weiterhin erwerbstätig zu sein, und keine Zeit haben, ihre Enkelkinder zu betreuen. Andererseits scheint dieses System der Kinderbetreuung durch die Grosseltern, ähnlich wie bei der Kinderbetreuung, durch sozial tiefer stehende Frauen oder durch professionalisierte ausserhäusliche Kinderbetreuung für die Gleichstellung zwischen Frauen und Männern als Hemmschuh zu wirken. Die Grosseltern übernehmen so denjenigen Anteil an Betreuungsaufwand, der sich durch die zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen ergibt und für Männer ergibt sich damit kein Druck, Veränderungen an ihrer Situation vorzunehmen.

Eine zunehmende Erwerbstätigkeit der Frauen führt also keineswegs zwangsläufig zu mehr Gleichberechtigung zwischen den Geschlechtern in Liechtenstein. Diese Erkenntnis deckt sich nicht mit Forschungen aus anderen Ländern. So hält die OECD beispielsweise fest, dass mit zunehmender Beschäftigungsquote der Frauen die Zahl derjenigen Männer steigt, welche unbezahlte Tätigkeiten verrichten (OECD 2013, S. 177). Allerdings ist es gut möglich, dass dazu die

¹⁹ Die Kosten der ausserhäuslichen Kinderbetreuung in Bezug auf die Kindertagesstätten sind in Liechtenstein im internationalen Vergleich relativ hoch. Stern et al. (2015, S. 5 und S. 152) halten für die Schweiz (deren Kosten für die Kita-Plätze teilweise mit denjenigen in Liechtenstein vergleichbar sind) fest, dass sich die öffentliche Hand in anderen Ländern wie beispielsweise Frankreich oder Deutschland viel stärker an den Kosten eines Kita-Platzes beteilige als die Schweiz. Die Kosten für einen Kita-Platz in der Schweiz und Liechtenstein sind für die Eltern also höher, weil sich der Staat weniger an der Finanzierung der Kitas beteiligt, die finanzielle Belastung der Eltern von kleinen Kindern ist in der Schweiz zwei- bis dreimal so hoch wie in anderen Ländern. Gleichzeitig muss aber darauf hingewiesen werden, dass insbesondere in Liechtenstein die Abgaben an den Staat (z.B. Steuern) auf einem tieferen Niveau liegen als in vielen anderen Ländern.

²⁰ Dieses Spannungsverhältnis offenbarte sich auch bei der Volksabstimmung zum Familienzulagengesetz, bei welcher die Kosten für die Kita-Finanzierung und das Mutterschaftstaggeld neu über die Familienausgleichskasse hätten finanziert werden können. Bei der Abstimmung im September 2016 zeigte sich, dass viele Liechtensteiner und Liechtensteinerinnen eine ausgewogene finanzielle Unterstützung von Kitas und Kinderbetreuung durch Grosseltern oder die Eltern selbst gewünscht hätten und die Fokussierung auf die Kita-Finanzierung als einseitige Unterstützungs- und Förderungsleistung des Staates angesehen hatten. Entsprechend eindeutig wurde die Vorlage mit 82,4% abgelehnt (Marxer 2016).

Frauen in einem Umfang erwerbstätig sein müssen, der einen bestimmten Schwellenwert übersteigt. Mit dem System der Kinderbetreuung durch die Grosseltern sind auch dem Umfang der Erwerbstätigkeit der Frauen Grenzen gesetzt, denn nur wenige Grosseltern wollen und können ihre Enkel mehrere Tage pro Woche betreuen.

Zusammenfassung: Wohlfahrtsstaat Liechtenstein

Der liechtensteinische Wohlfahrtsstaat ist ein Staat mit einer liberalen Grundhaltung, bei welchem die Bürger durch Steuern relativ gering belastet sind, viele Freiheiten haben, aber gleichzeitig von eher wenigen Leistungen profitieren können. Für Familien ergeben sich dadurch Nachteile, was die staatlichen Beiträge zur Kinderbetreuung, aber auch Elternurlaubsregelungen etc. anbelangt. Die Familien decken zusammen mit ihren eigenen Eltern einen grossen Teil der Kinderbetreuung ab, was zwar Kosten spart, gleichzeitig aber die Frauen daran hindert, in höheren Pensen erwerbstätig sein zu können bzw. zu wollen, und einer Gleichstellung der Geschlechter im Wege stehen kann.

Geschlechterverhältnisse und Care-Arbeit in Liechtenstein

Die späte wirtschaftliche Entwicklung Liechtensteins und die vergleichsweise späte Herausbildung eines Wohlfahrtsstaates bewirkten, dass sich das bürgerliche Familienmodell mit dem Mann als Alleinernährer und der Frau, welche sich um die Haus- und Familienarbeit kümmert, ebenso wie die entsprechenden bürgerlichen Geschlechterrollen erst verhältnismässig spät durchgesetzt haben. Für die grossen Unterschiede zwischen Männern und Frauen in Liechtenstein, was den Beschäftigungsgrad, das Lohnniveau und die Positionen in der Firmenstruktur anbelangt, gibt es verschiedene Gründe. Einerseits spielen die Unterschiede in den Lebensläufen von Männern und Frauen eine Rolle. Während Männer in Liechtenstein in den karrierewirksamen Jahren zwischen 30 und 45 ihren Beschäftigungsgrad tendenziell eher erhöhen oder gleich hoch behalten, ist es bei Frauen genau umgekehrt, da sie nämlich nach der Geburt des ersten Kindes ihr Arbeitspensum häufig drastisch reduzieren und so kaum mehr eine Führungsposition anstreben können. Gleichzeitig wirkt in Liechtenstein die geschlechtliche Arbeitsteilung und die damit verbundene Verteilung der Aufgaben und der zugeschriebenen Eigenschaften von Männern und Frauen immer noch stark nach (siehe für weitere Erklärungen der Unterschiede im politischen und im Erwerbsverhalten auch Märk-Rohrer 2017).

Aus der Familienumfrage wird deutlich, dass sich Männer und Frauen in Liechtenstein in Sachen Kinderbetreuung kein egalitäres Betreuungsmodell wünschen.²¹ Bei den Frauen ist der Wunsch nach einem traditionellen Familienmodell, in welchem die Frau das gesamte Pensum an Kinderbetreuung und der Mann gar keine Betreuung übernimmt, sogar noch ausgeprägter als bei ihren Partnern. Dieses Antwortverhalten zeigt, wie stark in Liechtenstein die Trennung zwischen einer öffentlichen und einer privaten Sphäre ist und wie sehr sich Männer und Frauen mit den damit

²¹ Dies steht im Widerspruch zu Ergebnissen aus anderen Ländern. In Deutschland beispielsweise wünscht sich die Hälfte (47%) aller Eltern mit Kindern unter 6 Jahren eine Konstellation, in welcher beide Partner gleich oder annähernd gleich lange erwerbstätig sind, wenn sie „auf nichts Rücksicht nehmen müssten“ (Müller et al. 2015, S. 1095).

verbundenen Geschlechterrollen immer noch identifizieren. Auch bei den Fokusgruppengesprächen im Rahmen der Familienumfrage liess sich feststellen, was in der Umfrage in Zahlen ausgedrückt wurde. Während für Männer das Finanzielle (die Erwerbstätigkeit) wichtig ist und sie sich vor allem besorgt zeigen über den erschöpfenden Alltag ihrer Frauen²², ging es den Frauen sehr häufig darum, wie ihr Alltag erleichtert werden könnte, ohne an den Grundfesten des gelebten Familienmodells und der darin enthaltenen geschlechtlichen Arbeitsteilung allzu viel verändern zu müssen. So wünschten sich die befragten Frauen insbesondere einen längeren Mutterschaftsurlaub (der in Liechtenstein mit 20 Wochen vergleichsweise kurz bemessen ist), eine bessere Vereinbarkeit der schulischen Strukturen mit einer (Teilzeit-)Erwerbstätigkeit und grundsätzlich mehr Anerkennung für die Arbeit, welche sie im privaten Bereich leisten (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 89ff.).

Die Umfrage deutet darauf hin, dass an der gelebten geschlechtlichen Arbeitsteilung und der Zuschreibung der beiden Geschlechter auf die private und die öffentliche Sphäre nicht viel geändert werden soll, wohl aber daran, wie die beiden Sphären bewertet werden. So wird die Bewertung der unbezahlten Haus- und Familienarbeit von der Mehrheit der befragten Männer (66%) und Frauen (79%) als eher schlecht oder schlecht beurteilt (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 72). Der Aspekt des *maternal gatekeeping* lässt sich in der Familienumfrage insbesondere daran erkennen, dass Frauen keine egalitäre Aufteilung der Care-Arbeit wünschen. Diese scheint nach wie vor mit ihrer geschlechtlichen Identität stark verbunden.

Zusammenfassung: Geschlechterverhältnis und Care-Arbeit

Die späte wirtschaftliche Entwicklung in Liechtenstein, das anschliessende hohe Lohnniveau (welches das Auskommen einer Familie mit nur einem Lohn in vielen Fällen ermöglichte) ebenso wie ein katholisch und konservativ geprägtes politisches und gesellschaftliches Klima haben zu traditionellen Geschlechterrollen geführt und eine Arbeitsteilung zwischen den Geschlechtern herbeigeführt, welche nicht auf egalitären Grundsätzen beruht. Dass Care-Arbeit nicht nur eine Form von Arbeit, sondern einen Teil der geschlechtlichen Identität darstellt, zeigt sich insbesondere im Festhalten der Frauen am Bereich der Care-Arbeit trotz ihrer gestiegenen Erwerbs- und Ausbildungschancen.

SCHLUSSBEMERKUNGEN

Der wenig beachtete und gering bewertete Bereich der Care-Arbeit ist in vielen Ländern durch strukturelle Veränderungen, insbesondere durch eine neue Rolle der Frauen, im Umbruch. Auch Liechtenstein ist von solchen Umwälzungsprozessen und Umbrüchen betroffen. Direkter Ausdruck hiervon ist beispielsweise die zunehmende Erwerbstätigkeit von Frauen, die Ausstattung

²² In den Fokusgruppengesprächen, aber auch in den Kommentaren, die im Rahmen der Onlinebefragung abgegeben werden konnten, wurde immer wieder deutlich, wie überladen der Alltag der Frauen mit Kindern in Liechtenstein häufig ist. Erwerbstätigkeit, Hausarbeit, Kinderbetreuung etc. sind nicht immer leicht unter einen Hut zu bringen. Dies nicht nur aus zeitlichen Gründen, sondern auch aus emotionalen. Manche Frauen berichteten, „überall ein schlechtes Gewissen haben zu müssen, weil man für nichts genügend Zeit hat“ (Märk-Rohrer und Marxer 2018, S. 68).

beider Geschlechter mit den gleichen Rechten, aber auch Veränderungen in der wirtschaftlichen Struktur durch eine Zunahme an Dienstleistungen, die früher unbezahlt und heute bezahlt verrichtet werden (z.B. 24-Stunden-Pflege, Putzinstitute, Kinderbetreuungseinrichtungen etc.). Care-Arbeit ist ein historisch und kulturell geformter Bereich der Arbeit, dessen Wertigkeit, Qualität und Zuständigkeitsbereich sich immer wieder verändert haben. Sie steht mit der Ausgestaltung des Wohlfahrtsstaates und der geschlechtlichen Arbeitsteilung in direktem Zusammenhang. Umbrüche in einen oder anderen Bereich führen also zwangsläufig zu Veränderungen im Bereich der Care-Arbeit. Gleichzeitig können tief greifende Veränderungen, was die Gleichstellung zwischen den Geschlechtern anbelangt, nur erreicht werden, wenn in der Verteilung von unbezahlter Care-Arbeit zwischen Mann und Frau Gleichberechtigung herrscht, was nicht nur eine gleiche Verteilung von Rechten, sondern auch von Pflichten beinhaltet. Damit verbunden ist eine Veränderung der Rollenbilder und der Identifikation der beiden Geschlechter mit bestimmten Formen der Arbeit.

Daraus abgeleitet ist es zentral, dass ein Staat weiss, wie es um die Care-Arbeit bestellt ist, wer diese in welchem Umfang verrichtet und wie sich diese Verteilung im Laufe der Zeit verändert. Erste Hinweise ergeben sich für Liechtenstein in Bezug auf die Care-Arbeit aus der Familienumfrage von 2018. Es wird einerseits deutlich, dass auch hierzulande das Modell des „Alleinernährers“ durch ein Modell des „Haupternährers“ abgelöst wurde, indem Frauen zunehmend in den Arbeitsmarkt und in das öffentliche Leben vordringen. Dieser Entwicklung scheinen aber Grenzen gesetzt, die sich insbesondere mit der Verteilung der unbezahlten Care-Arbeit erklären lassen. Frauen mit Kindern unter 12 Jahren leisten dreimal mehr Kinderbetreuungsarbeit und tragen auch für den Anteil, welchen die Männer übernehmen, die Hauptverantwortung. Im Bereich der Hausarbeit ist es sogar viermal mehr Arbeitsaufwand, den die Frauen wöchentlich betreiben. Einzig bei der Pflege älterer oder kranker Menschen, wo allerdings keine verlässlichen Zahlen zur Verfügung stehen, scheint das Verhältnis ausgeglichener. Hier jedoch lässt sich, mehr noch als in anderen Bereichen der Care-Arbeit, ein Vordringen von (schlecht) bezahlten Marktlösungen z.B. im Bereich der 24-Stunden-Betreuung durch Migrantinnen und Migranten aus Osteuropa, die vermutlich unter menschenrechtlich fragwürdigen Umständen in Liechtenstein arbeiten, feststellen²³. Die Ausmasse dieser neuen Formen von bezahlter Care-Arbeit für die liechtensteinische Gesellschaft sind noch nicht erforscht und daher schwer abschätzbar. Dass Spardruck im Bereich der bezahlten Care-Arbeit problematische Folgen nach sich ziehen kann, zeigte jüngst ein Beispiel von einer 24-Stunden-Kinderbetreuungseinrichtung. Diese musste nach Vorwürfen von Eltern, dass Kinder in dunkle Räume gesperrt worden seien und Betreuerinnen teilweise bis zu 12 Kinder alleine hätten beaufsichtigen müssen, vorübergehend geschlossen²⁴ und einer Untersuchung durch den Kinder- und Jugenddienst unterzogen werden (Schädler 2019).

Eingebettet ist diese Ungleichverteilung der unbezahlten Care-Arbeit in Liechtenstein in einen liberalen, auf Freiheit und Eigenverantwortung beruhenden Wohlfahrtsstaat, der mit einem kurzen

²³ Die Umstände dieser Care-Arbeitenden, die häufig einen Migrationshintergrund haben, werden derzeit vom Liechtenstein-Institut in einer vom Verein für Menschenrechte in Auftrag gegebenen Studie untersucht.

²⁴ In der Zwischenzeit ist die Kita wieder geöffnet, der Untersuchungsbericht des Amtes für Soziale Dienste wurde an die Staatsanwaltschaft weitergeleitet und ist derzeit noch nicht einsehbar (Böhler 2020, S. 1).

Mutterschaftsurlaub, tiefen Kitasubventionen und fehlendem bezahltem Vaterschafts- bzw. Elternurlaub wenig Anreize für eine leichtere Vereinbarkeit von Familie und Beruf setzt. Im Gegenteil erwächst unter anderem durch dieses System eine Tendenz, wann immer möglich die Kinder durch deren Grosseltern betreuen zu lassen, um die Erwerbstätigkeit der Frauen überhaupt rentabel wirken zu lassen. Damit sind allerdings dem Ausmass der weiblichen Erwerbstätigkeit bei gleichbleibender männlicher Erwerbstätigkeit erhebliche Grenzen gesetzt. Gleichzeitig lässt sich in Liechtenstein der Aspekt des *maternal gatekeeping* beobachten. Insbesondere Frauen wünschen sich nicht zwangsläufig eine egalitäre Verteilung der unbezahlten Care-Arbeit zwischen sich und ihren Partnern. Frauen fühlen sich nach wie vor stärker verbunden mit der privaten Sphäre und knüpfen die Tätigkeiten darin an ihre geschlechtliche Identität. Auch damit sind einem zunehmenden Vordringen der Frauen in den Bereich der Öffentlichkeit Grenzen gesetzt. Dazu braucht es nämlich einerseits den Willen der Männer, im privaten Bereich mehr Verantwortung zu übernehmen, gleichzeitig aber auch den Willen der Frauen, eine solche Entwicklung mitzutragen und sich vermehrt über ihre Tätigkeiten im öffentlichen Bereich zu identifizieren. Grundsätzlich kann eine Gesellschaft ohne Care-Arbeit nicht existieren und deren Verteilung sollte unabhängig vom Geschlecht in jeden Lebenslauf integrierbar sein. Damit wäre auch auf dem Weg zur Gleichstellung zwischen den Geschlechtern ein wichtiger Schritt getan.

LITERATURVERZEICHNIS

- AHV/IV/FAK (Hg.) (2019): Merkblatt über das Betreuungs- und Pflegegeld für häusliche Betreuung. Vaduz.
- Allen, Sarah M.; Hawkins, Alan J. (1999): Maternal Gatekeeping: Mothers' Beliefs and Behaviors that inhibit greater father involvement in family work. In: *Journal of marriage and the family* 61, S. 199–212.
- Amt für Soziale Dienste (Hg.) (2012): Familienförderung in Liechtenstein. Nützliche Tipps und Informationen zum Thema. Schaan.
- Amt für Statistik (Hg.) (2017a): Lohnstatistik 2016. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2017b): Volkszählung 2015. Band 1: Bevölkerungsstruktur. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2018): Beschäftigungsstatistik 2017. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2019a): Beschäftigungsstatistik 2018. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2019b): Liechtensteinische Gesundheitsbefragung 2017. Vaduz.
- Amt für Statistik (Hg.) (2019c): Analyse der Löhne von Männern und Frauen 2016. Vaduz.
- Appelt, Erna (2014): Sorgearbeit und soziale Ungleichheit im Wohlfahrtsstaat. In: Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel), S. 103–115.
- Arn, Christof (2000): HausArbeitsEthik. Strukturelle Probleme und Handlungsmöglichkeiten rund um die Haus- und Familienarbeit in sozialemethischer Perspektive. Chur: Rüegger.
- Aulenbacher, Brigitte; Dammayr, Maria (2014): Krisen des Sorgens. Zur herrschaftsförmigen und widerständigen Rationalisierung und Neuverteilung von Sorgearbeit. In: Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel), S. 65–76.
- Auth, Diana (2002): Wandel im Schneckentempo. Arbeitszeitpolitik und Geschlechtergleichheit im deutschen Wohlfahrtsstaat. Opladen: Leske + Budrich.
- Beckmann, Sabine (2014): Care neu verteilt? Väter und Mütter im schwedischen französischen und deutschen Wohlfahrtsstaat. In: Brigitte Aulenbacher und Maria Dammayr (Hg.): Für sich und andere sorgen. Krise und Zukunft von Care in der modernen Gesellschaft. Weinheim: Beltz Juventa (Arbeitsgesellschaft im Wandel), S. 116–126.
- Bensel, Joachim; Haug-Schnabel, Gabriele (2018): Aussagen der Forschung zu den Effekten institutioneller Betreuung in den ersten Lebensjahren auf die Entwicklung des Kindes. Expertise im Auftrag der Sophie von Liechtenstein Stiftung. Schaan.
- Böhler, Silvia (2020): Ruggeller Kita hat wieder geöffnet – Heuer soll es mehr Kontrollen geben. In: *Liechtensteiner Volksblatt*, 8.1.2020, S. 1.

- Born, Claudia; Krüger, Helga (2002): Vaterschaft und Väter im Kontext sozialen Wandels. Über die Notwendigkeit der Differenzierung zwischen strukturellen Gegebenheiten und kulturellen Wünschen. In: Heinz Walter (Hg.): Männer als Väter. Sozialwissenschaftliche Theorie und Empirie. Giessen: Psychosozial-Verlag (Reihe „Forschung psychosozial“), S. 117–143.
- Brand, Ortrun; Rudolph, Clarissa (2014): Auf zu neuen Ufern? Geschlechterleitbilder im Wandel. WSI Mitteilungen 2.
- Brückner, Margrit (2008): Wer sorgt für wen? Auswirkungen sich wandelnder Geschlechter- und Generationsverhältnisse auf die gesellschaftliche Organisation des Sorgens (Care). In: Annemarie Bauer und Katharina Gröning (Hg.): Gerechtigkeit, Geschlecht und demografischer Wandel. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag, S. 45–61.
- Brückner, Margrit (2010): Entwicklungen der Care-Debatte. Wurzeln und Begrifflichkeiten. In: Ursula Apitzsch und Marianne Schmidbaur (Hg.): Care und Migration. Die Ent-Sorgung menschlicher Reproduktionsarbeit entlang von Geschlechter- und Armutsgrenzen. Opladen & Farmington Hills: Verlag Barbara Budrich, S. 43–58.
- Bundesamt für Statistik (Hg.) (2017b): Arbeit und Erwerb. Satellitenkonto Haushaltsproduktion 2016. Neuenburg.
- Bundesamt für Statistik (Hg.) (2017a): Arbeit und Erwerb. Unbezahlte Arbeit 2016. Neuenburg.
- Dierks, Marianne (2008): Karriere! Kinder? Küche? Eine explorative Studie zur Verrichtung der Reproduktionsarbeit in Familien mit qualifizierten berufsorientierten Müttern aus der Perspektive von Frauen nach Beendigung ihrer Erwerbsarbeit. In: Annemarie Bauer und Katharina Gröning (Hg.): Gerechtigkeit, Geschlecht und demografischer Wandel. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag, S. 63–86.
- Donath, Susan (2000): The other economy: a suggestion for a distinctively feminist economics. In: Feminist Economics 6 (1), S. 115–123.
- Esping-Andersen, Gøsta (1990): The three worlds of welfare capitalism. Princeton, N.J.: Princeton University Press.
- Familienhilfe Liechtenstein (Hg.) (2018): Jahresbericht 2017. Vaduz.
- Familienhilfe Liechtenstein (Hg.) (2019): Jahresbericht 2018. Vaduz.
- Folbre, Nancy (2001): The invisible heart. Economics and family values. New York, NY: New Press.
- Frick, Julia (2007): Frauenerwerbsarbeit im Liechtenstein der Nachkriegszeit bis zu Beginn der 1970er Jahre. Von Mädchen, Töchtern, Fabriklerinnen und Bürofräuleins und den ersten weiblichen Arbeitskräften von Vater Staat. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein. Vaduz: Selbstverlag des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein (Band 106), S. 1–72.
- Frick, Julia (2013a): Frauenerwerbsarbeit. In: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein (Hg.): Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein. Unter Mitarbeit von Arthur Brunhart. 2 Bände. Zürich: Chronos Verlag (1), S. 242–243.

- Frick, Julia (2013b): Sozialstaat. In: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein (Hg.): Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein. Unter Mitarbeit von Arthur Brunhart. 2 Bände. Zürich: Chronos Verlag (1), S. 885–886.
- Geissler, Birgit (2002): Die Dienstleistungslücke im Haushalt. Der neue Bedarf nach Dienstleistungen und die Handlungslogik der privaten Arbeit. In: Claudia Gather, Birgit Geissler und Maria S. Rerrich (Hg.): Weltmarkt Privathaushalt. Bezahlte Haushaltsarbeit im globalen Wandel. Münster: Westfälisches Dampfboot (Forum Frauenforschung, 15), S. 30–49.
- Gornick, Janet C.; Meyers, Marcia K. (2009): Institutions that support gender equality in parenthood and employment. In: Janet C. Gornick und Marcia K. Meyers (Hg.): Gender Equality. Transforming family divisions of labor. London, New York: Verso, S. 3–64.
- Gröning, Katharina; Kunstmann, Anne Christin (2008): Generationsbeziehungen und Generationsfürsorge in modernen Zeiten. In: Annemarie Bauer und Katharina Gröning (Hg.): Gerechtigkeit, Geschlecht und demografischer Wandel. Frankfurt am Main: Mabuse-Verlag, S. 17–44.
- Häfele, Eva (2016): betrifft: Frauen entscheiden. Gesamtbericht Medienanalyse. Hg. v. Referat für Frauen und Gleichstellung im Amt der Vorarlberger Landesregierung, Stabsstelle für Chancengleichheit des Fürstentums Liechtenstein und Stabsstelle für Chancengleichheit von Mann und Frau, Graubünden.
- Hammer, Eckart (2014): Unterschätzt: Männer in der Angehörigenpflege. Was sie leisten und welche Unterstützung sie brauchen. Freiburg im Breisgau: Kreuz.
- Heeb-Fleck, Claudia (1995): Frauenarbeit in Liechtenstein in der Zwischenkriegszeit 1924 bis 1939. In: Jahrbuch des Historischen Vereins für das Fürstentum Liechtenstein: Historischer Verein f. d. Fürstentum Liechtenstein (Band 93), S. 2–140.
- Himmelweit, Susan (2000): Introduction. From Labour to Care. In: Susan Himmelweit (Hg.): Inside the household. From labour to care. Basingstoke, Hampshire: Macmillan, S. xv–xxxiii.
- Hoff, Andreas (2006): Intergenerationale Familienbeziehungen im Wandel. In: Clemens Tesch-Römer, Heribert Engstler und Susanne Wurm (Hg.): Altwerden in Deutschland. Sozialer Wandel und individuelle Entwicklung in der zweiten Lebenshälfte. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften, S. 231–287.
- Höpflinger, François (2017): Im Alter für die Jüngsten da sein. Betreuungs- und Beziehungsarbeit von Grosseltern. In: Sozial Aktuell 3, S. 26–27.
- Kaufmann, Jean-Claude (2005): Schmutzige Wäsche. Ein ungewöhnlicher Blick auf gewöhnliche Paarbeziehungen. Konstanz: UVK Verlagsgesellschaft mbH.
- Köpfli, Janine (2011): Wie Verantwortliche von Liechtensteiner Unternehmen und Wirtschaftsverbänden eine Ausweitung des Elternurlaubs über das EU-Minimum beurteilen. Hg. v. Universität Liechtenstein. Vaduz.
- Lewis, Jane; Giullari, Susanna (2005): The adult worker model family, gender equality and care: The search for new policy principles and the possibilities and problems of a capabilities approach. In: Economy and Society 34 (1), S. 76–104.

- Lewis, Jane; Ostner, Ilona (1994): Gender and the Evolution of European Social Policies. Centre for Social Policy Research. Bremen (ZeS-Arbeitspapier, 4).
- Lorenz, Thomas; Eisenhut, Peter (2019): Fachkräfte und Freiwillige. Wer pflegt und betreut uns im Alter? Hg. v. Stiftung Zukunft.li.
- Ludwig, Gundula (2016): Das „liberale Trennungsdispositiv“ als staatstragendes Konstrukt. Eine queer-feministische hegemonietheoretische Perspektive auf Öffentlichkeit und Privatheit. In: Politische Vierteljahresschrift 57 (2), S. 193–216.
- Madörin, Mascha (2010): Care Ökonomie- eine Herausforderung für die Wirtschaftswissenschaften. In: Christine Bauhardt und Gülay Çağlar (Hg.): Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (SpringerLink : Bücher), S. 81–104.
- Märk-Rohrer, Linda (2017): Vom Mythos der Chancengleichheit. Frauen und Gleichberechtigung in Liechtenstein. Bendern (Arbeitspapiere Liechtenstein-Institut, 59).
- Märk-Rohrer, Linda; Marxer, Wilfried (2018): Familienpolitik in Gegenwart und Zukunft. Ergebnisse einer Umfrage im Auftrag der Regierung des Fürstentums Liechtenstein. Hg. v. Liechtenstein-Institut. Bendern.
- Marxer, Wilfried (2016): Volksabstimmung „Familienzulagengesetz“ vom 18. September 2016. Ergebnisse einer Umfrage. Hg. v. Liechtenstein-Institut. Liechtenstein-Institut. Bendern (LI Aktuell, 2).
- Merki, Christoph Maria (2013): Wirtschaft: Vom Agrarstaat zum Industrie- und Dienstleistungsstaat. In: Historischer Verein für das Fürstentum Liechtenstein (Hg.): Historisches Lexikon des Fürstentums Liechtenstein. Unter Mitarbeit von Arthur Brunhart. 2 Bände. Zürich: Chronos Verlag (1), S. 1065–1067.
- Müller, Kai-Uwe; Neumann, Michael; Wrohlich, Katharina (2015): Familienarbeitszeit: mehr Arbeitszeit für Mütter, mehr Familienzeit für Väter. In: DIW Wochenbericht (46), S. 1095–1103.
- OECD (2013): Gleichstellung der Geschlechter: Zeit zu handeln. OECD Publishing.
- Paul, Franziska; Walter, Andrea (2019): Frauen in sozialen Dienstleistungsberufen. Verliererinnen der neuen Wohlfahrtsstaatlichkeit. In: Annette Zimmer und Matthias Freise (Hg.): Zivilgesellschaft und Wohlfahrtsstaat im Wandel. Akteure, Strategien und Politikfelder. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS (Bürgergesellschaft und Demokratie), 169-193.
- Puhlman, Daniel J.; Pasley, Kay (2013): Rethinking Maternal Gatekeeping. In: Journal of Family Theory & Review 5 (3), S. 176–193. DOI: 10.1111/jftr.12016.
- Rendtorff, Barbara (2007): Geschlechteraspekte im Kontext von Familie. In: Jutta Ecarius (Hg.): Handbuch Familie. Wiesbaden: VS Verl. für Sozialwiss, S. 94–111.
- Rerrich, Maria S. (2009): Die unsichtbare Dienstbotenschicht. In: DJI-Bulletin 4 (88), S. 18–19.

- Rössler, Beate (2001): *Der Wert des Privaten*. Frankfurt am Main: Suhrkamp (Suhrkamp Taschenbuch Wissenschaft, 1530).
- Rudolph, Clarissa (2015): *Geschlechterverhältnisse in der Politik. Eine genderorientierte Einführung in Grundfragen der Politikwissenschaft*. Leverkusen: UTB; Budrich.
- Rudolph, Clarissa (2019): *Ambivalenter Wandel in ambivalenten (Krisen)Zeiten*. In: Barbara Thiessen, Clemens Dannenbeck und Mechthild Wolff (Hg.): *Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS (Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung), S. 15–29.
- Sauer, Birgit (2001): *Die Asche des Souveräns. Staat und Demokratie in der Geschlechterdebatte*. Univ., Habil.-Schr., Wien, 2000. Frankfurt/Main: Campus-Verlag (Reihe Politik der Geschlechterverhältnisse, 16).
- Schädler, Patrik (2019): *Kita im Industriegebiet Ruggell nach Vorfällen geschlossen*. In: *Liechtensteiner Vaterland*, 14.12.2019, S. 1.
- Schmid, Tina; Kriesi, Irene; Buchmann, Marlis (2011): *Wer nutzt familienergänzende Kinderbetreuung? Die Betreuungssituation 6-jähriger Kinder in der Schweiz*. In: *Schweizerische Zeitschrift für Soziologie*, 37 (1), S. 9–32.
- Schultheis, Franz (1993): *Genealogie und Moral: Familie und Staat als Faktoren der Generationenbeziehungen*. In: Kurt Lüscher und Franz Schultheis (Hg.): *Generationenbeziehungen in „post-modernen“ Gesellschaften. Analysen zum Verhältnis von Individuum, Familie, Staat und Gesellschaft*. Konstanz: Universitätsverlag Konstanz (Konstanzer Beiträge zur sozialwissenschaftlichen Forschung, Bd. 7), S. 415–433.
- Stern, Susanne; Gschwend, Eva; Iten, Rolf; Bütler, Monika; Ramsden, Alma (2016): *Whitepaper zu den Kosten und Nutzen einer Politik der frühen Kindheit. Kurzfassung*. Hg. v. Jacobs Foundation. Infrac; Schweizerisches Institut für Empirische Wirtschaftsforschung. Zürich/ St.Gallen.
- Stern, Susanne; Schultheiss, Andrea; Fliedner, Juliane; Iten, Rolf; Felfe, Christina (2015): *Analyse der Vollkosten und der Finanzierung von Krippenplätzen in Deutschland, Frankreich und Österreich im Vergleich zur Schweiz*. Hg. v. Bundesamt für Sozialversicherungen BSV. Bern/St.Gallen (Beiträge zur Sozialen Sicherheit, 3).
- Stutz, Heidi; Strub, Silvia (2006): *Leistungen der Familien in späteren Lebensphasen*. In: EKFF (Hg.): *Pflegen, betreuen und bezahlen. Familien in späteren Lebensphasen*. Bern, S. 73–101.
- Thiessen, Barbara (2019): *Geschlechterverhältnisse im sozialen Wandel. Die Bedeutung von Care-Theorien für Soziale Arbeit*. In: Barbara Thiessen, Clemens Dannenbeck und Mechthild Wolff (Hg.): *Sozialer Wandel und Kohäsion. Ambivalente Veränderungsdynamiken*. Wiesbaden: Springer Fachmedien Wiesbaden GmbH; Springer VS (Sozialer Wandel und Kohäsionsforschung), S. 79–97.
- van Staveren, Irene (2010): *Feminist Economics: Setting out the Parameters*. In: Christine Bauhardt und Gülay Çağlar (Hg.): *Gender and Economics. Feministische Kritik der politischen*

Ökonomie. Wiesbaden: VS Verlag für Sozialwissenschaften / GWV Fachverlage GmbH, Wiesbaden (SpringerLink : Bücher), S. 18–48.

Walker, Alexis J.; McGraw, Lori A. (2000): Who is responsible for responsible fathering? In: Journal of marriage and the family 62 (2), S. 563–569.

